

Michael Becker/Dennis Bock

## »Muselmänner« und Häftlingsgesellschaften

### Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager\*

In den Zeugnissen über das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager sind die »Muselmänner«, die Häftlinge »an der Grenze zwischen Leben und Tod«<sup>1</sup>, allgegenwärtig. In wissenschaftlichen Untersuchungen hingegen sind sie bislang weitgehend marginalisiert worden und bilden eines der wesentlichen Desiderata der KZ-Forschung. Der überraschende Kontrast zwischen Allgegenwart und Marginalisierung ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Studie. Unser Anliegen ist es, diesen Kontrast mithilfe eines sozialgeschichtlichen Zugangs zu verringern und einen Ausgangspunkt für die Erforschung dieser Häftlingsgruppe aufzuzeigen, die für ein umfassendes Verständnis der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik unabdingbar scheint.

»Über die Muselmänner zu schreiben«, so Adolf Gawalewicz, der die NS-Konzentrationslager selbst als Muselmann überlebt hat, »heißt eigentlich, über die entscheidende Gruppe der KZ-Häftlinge zu schreiben, über all jene, die das typische Schicksal des Menschen im Konzentrationslager teilten«.<sup>2</sup>

Physisch und psychisch völlig erschöpfte Häftlinge wurden sowohl durch die SS als auch durch andere Gefangene als Muselmänner bezeichnet. Das Wort »Muselmann«, zu dem eine Reihe von Synonymen überliefert ist, hat sich offenbar nach und nach im System der NS-Konzentrationslager verbreitet und ist in den Erinnerungen der ehemaligen Häftlinge zur universellen Bezeichnung dieser Erscheinung geworden. Während die widersprüchliche Realität der Häftlingsgesellschaften und die komplexe Rolle der Muselmänner in den Berichten der Überlebenden in vielfältiger Weise beschrieben worden sind, bleiben diese Aspekte doch bislang hinter einer dominierenden Erzählung verborgen. Eine differenzierte Sichtweise auf das Phänomen sowie die Stimmen ehemaliger Muselmänner haben darin bislang kaum Platz gefunden. Das Anliegen der Studie ist es, die Frage nach den Muselmännern im Kontext der »sozialen Welt« der Konzentrationslager<sup>3</sup> aufzugreifen; damit kann ein bisher nicht beachteter Aspekt dieser Welt für die Forschung erschlossen und das an vielen Stellen noch immer unscharfe Bild der Häftlingsgesellschaften in den NS-Konzentrationslagern erweitert und differenziert werden. Dafür müssen die Berichte der ehemaligen Häftlinge, ihr überliefertes Wissen und Erleben, historisiert und

\* Für die Unterstützung bei der Recherche möchten wir uns bei Alyn Beßmann und Reimer Möller (Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme), Sabine Stein (Archiv der Gedenkstätte Buchenwald), Bernd Horstmann (Archiv der Gedenkstätte Bergen-Belsen), Andre Scharf (Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau), Martin Kriwet (ITS Bad Arolsen) und Katarzyna Nowak herzlich bedanken. Für hilfreiche Kommentare und Anmerkungen sind wir dem Herausgeberkreis des Archivs für Sozialgeschichte sowie Imke Hansen und Arne Offermanns zu Dank verpflichtet.

1 *Zdzisław Ryn/Stanisław Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod. Eine Studie über die Erscheinung des »Muselmanns« im Konzentrationslager, in: Die Auschwitz-Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift »Pzegląd Lekarski« über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, hrsg. v. Hamburger Institut für Sozialforschung, Bd. 1, Hamburg 1994, S. 89–154.

2 *Adolf Gawalewicz*, zit. nach: ebd., S. 110.

3 *Maja Suderland*, Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Frankfurt am Main 2009, S. 165ff.

im Kontext von Raum und Zeit, das heißt in den je konkreten Lebensbedingungen der Häftlinge eines Lagers zu einem bestimmten Zeitpunkt, verortet werden. Durch den Einbezug von Fremd- und Selbstbeschreibungen der Muselmänner und ihrer Situation in den Häftlingengesellschaften soll der Widersprüchlichkeit der KZ-Erfahrung in der Darstellung Raum gegeben und ein Spannungsfeld erzeugt werden, in dem weitere Forschungen angesiedelt werden können. Zu fragen ist nach den sozialen Dimensionen des Phänomens »Muselmänner«, mithin nach den Gründen, aus denen Häftlinge als Muselmänner kategorisiert wurden, sowie nach dem Prozess dieser Zuschreibung und nach den Mechanismen sozialer Marginalisierung, die damit einhergingen. Die Kategorie »Muselmann«, so unsere These, war eine in den Bedingungen der Häftlingengesellschaft begründete soziale Konstruktion. Diese Bedingungen brachten einerseits eine extreme Verelendung und Entmenschlichung vieler Häftlinge hervor, andererseits legten sie deren Wahrnehmung als »lebende Tote« nahe, die mit dem Begriff »Muselmänner« bezeichnet wurden. Doch die mit dem Begriff verbundene Grenzverschiebung des Todes in den Bereich des Lebens war nicht Auslöser, sondern Resultat dieser Kategorisierung. Denn für die damit in Gang gesetzten Prozesse der (Neu-)Ordnung der sozialen Verhältnisse in den Häftlingengesellschaften wurde der Tod als sozialer Tatbestand zu einem konstitutiven Faktor.

Sowohl der historisierende Ansatz als auch die Darstellung der allgegenwärtigen Akte sozialer Distanzierung von den Muselmännern machen eine Vorbemerkung nötig: Mit unseren Ausführungen werden weder Anklage noch Verurteilung der ehemaligen Häftlinge angestrebt. Es geht darum, die von der SS in Gang gesetzten Mechanismen der Ausgrenzung besser zu verstehen. Eine Besonderheit des KZ-Systems, das wird an der Situation der Muselmänner drastisch deutlich, ist die von der SS intendierte und durchgesetzte Verstrickung der Gefangenen und ihr Einbezug in die Verfolgung, Ausgrenzung und Ermordung anderer Häftlinge. Dabei konnte die SS zweifellos bestehende Stereotype und Vorurteile der Gefangenen und bereits in der zivilen Gesellschaft eingeübte Praxen der Ausgrenzung in Dienst nehmen. Die damit angesprochenen moralischen Fragen sind aber nicht Gegenstand unserer Studie – hier folgen wir Primo Levis Forderung, »das Urteil ausschließlich denjenigen [zu] überlassen, die sich selber in ähnlichen Umständen befunden haben«.<sup>4</sup> Die Verantwortung liegt bei den Täterinnen und Tätern, die die Unmenschlichkeit, die den als Muselmännern stigmatisierten Häftlingen angetan wurde, erzwungen und ermöglicht haben.

Die Zurückhaltung in moralischen Fragen wäre auch dann angemessen, wenn wir ein umfassendes Bild der Häftlingengesellschaften der NS-Konzentrationslager zeichnen könnten. Sie ist es umso mehr, als die Studie explorativen Charakter hat und keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, sondern erste Anhaltspunkte für die weitere Forschung vorstellt.

Im Folgenden werden zunächst die Methodologie der Untersuchung sowie das verwendete Material vorgestellt (I). Ausgangspunkt unserer Studie ist eine kritische Zusammenfassung des Forschungsstands. Wer die wissenschaftlichen Beiträge zur Hand nimmt, sieht sich mit vielen Unklarheiten und offenen Fragen konfrontiert (II). Um einen eigenständigen Zugang zum Phänomen der Muselmänner zu finden, soll den Erzählungen über Muselmänner in der Holocaust-Literatur nachgespürt werden. Dabei kann ein dominantes Narrativ und dessen Gegenerzählung ausgemacht werden, die von einer Vielfalt widersprüchlicher Beschreibungen flankiert werden (III). Dieser Befund wird sodann mit der Widersprüchlichkeit der Häftlingengesellschaften in Beziehung gesetzt. Dafür wird der Prozess der »Muselmanisierung« nachgezeichnet und aufgezeigt, dass der soziale Ausschluss der solcherart kategorisierten Häftlinge die soziale Ordnung der Häftlingengesellschaft maßgeblich geprägt hat. Demgegenüber lassen sich aber auch vielfältige Selbstbehauptungs-

4 *Primo Levi*, *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München 1993 (zuerst ital. 1986), S. 41 ff.

strategien<sup>5</sup> sowie ein breites Spektrum von Unterstützung und (Überlebens-)Hilfe für die Muselmänner rekonstruieren (IV). Diese Beobachtungen werden schließlich anhand der Kategorien »Raum« und »Zeit« im KZ-System weiter differenziert (V). Ein zusammenfassender Ausblick skizziert die Notwendigkeit weiterer Forschungen (VI).

## I. MATERIAL UND METHODOLOGIE

Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, die Beobachtungen und vorläufigen Ergebnisse unserer Studien über Muselmänner in NS-Konzentrationslagern in einen für weitere Forschungen anschlussfähigen Bericht zu überführen. Da methodologische Fragen bislang weitgehend ein Desiderat darstellen, sollen an dieser Stelle nicht nur die Materialien, sondern auch deren Auswahl und das Verfahren zur Erschließung unseres Korpus vorgestellt werden.

### *Material*

Bei den verwendeten Materialien ist zwischen vier Wissenszugängen zu unterscheiden. Verwendet werden zunächst Haftberichte von Überlebenden der Konzentrationslager, die entweder von den ehemaligen Häftlingen selbst verfasst oder mit einem Tonband in einer Interviewsituation aufgezeichnet und anschließend transkribiert wurden. Für den Aufsatz wurde auf Berichte aus den Archiven der KZ-Gedenkstätten Neuengamme (ANG) und Buchenwald (BwA) zurückgegriffen. Den zweiten Teil der Materialien bilden Gerichtsprotokolle des Neuengamme-Hauptprozesses, des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses und des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg. Darüber hinaus sind fiktionale und faktuale literarische Zeugnisse der Überlebenden Bestandteil des Korpus<sup>6</sup>, das schließlich durch die kritisch aufgearbeitete Forschungsliteratur zu Muselmännern vervollständigt wird.

### *Methodologie*

Die bislang kaum erforschte Frage nach Muselmännern in der Häftlingsgesellschaft erfordert einen explorativ-heuristischen Forschungsansatz. So musste etwa eine Methodik zur Suche relevanter Haftberichte in den jeweiligen Archiven entwickelt werden. Während die Materialien des Neuengammer Archivs in Teilen digital erfasst und deshalb unter anderem nach dem untergeordneten Stichwort »Muselmänner« (und lagerspezifischen Syno-

5 Dennis Bock/Dagmar Lieske, Bedrohung und Selbstbedrohung im Konzentrationslager. Handlungsoptionen und Überlebensstrategien von Muselmännern und »Berufsverbrechern«, in: Dana Dülcke/Julia Kleinschmidt/Olaf Tietje u. a. (Hrsg.), Grenzen von Ordnung. Eigensinnige Akteur\_innen zwischen (Un)Sicherheit und Freiheit, Münster 2016, S. 178–194.

6 Für diese Studie greifen wir im Wesentlichen auf das Primärliteraturkorpus der Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur an der Universität Hamburg zurück. Der Bestand umfasst 526 Texte (Stand: Dezember 2014), die mit der Signatur »KZprim« gekennzeichnet sind. Das gesamte Korpus wurde stichprobenartig gesichtet, circa 70 Texte aus dem Bestand sind nach einer Vorauswahl eingehend analysiert worden. Für eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung vgl. Dennis Bock, »Nie chodzi o to, czy nienawidzi czy nie. Muzułmanie mu przeszkadzali« – kategoria zakłócenia w narracjach o muzułmanie w literaturze Szoa, in: Anna Artwińska/Przemysław Czaplinski/Alina Molisak u. a. (Hrsg.), Po Zagładzie. Narracje postkatastroficzne w literaturze polskiej, Posen 2015, S. 137–163, sowie die deutsche Übersetzung: Dennis Bock, »Denn es geht hier nicht um Mögen oder Nichtmögen. Die Muselmänner stören ihn, das ist es.« Erzählungen über »den Muselmann« in der Literatur über die Shoah, in: Leonie Stiwolto (Hrsg.), Ästhetik des Tabuisierten in der Kultur- und Literaturgeschichte, Paderborn 2016, S. 62–80.

nymen) durchsucht werden können, wurden in Buchenwald insbesondere solche Berichte durchgesehen, deren Verschlagwortung auf Räume und Lagerabschnitte mit besonders elenden Haftbedingungen für die Häftlinge hinweist. Im Neuengammer Archiv wurden zudem die Stichworte »Ernährung«, »Schonungsblock« und »Schonkommando« für die Suche verwendet und insgesamt 60 Berichte erfasst und gesichtet.<sup>7</sup> Die Suche im Buchenwalder Archiv konzentrierte sich auf Berichte von ehemaligen Häftlingen aus dem sogenannten Kleinen Lager, dem Krankenbau, der Strafkompagnie sowie auf Berichte aus der »Endphase« des KZ<sup>8</sup> und solche, die Tod und Sterben thematisieren. Insgesamt wurden dort weitere 40 Berichte ausgewertet.<sup>9</sup> Dass 98 von 100 durchgesehenen Haftberichten von Männern stammen, ist vor allem auf die Geschichte der beiden Lager sowie den Materialbestand der Archive zurückzuführen. Die Stammlager waren Männerlager, die Archive verwahren infolgedessen überwiegend Berichte überlebender Männer.<sup>10</sup> Die im Archiv der Gedenkstätte Neuengamme mithilfe der Stichwortsuche ermittelten Berichte beziehen sich hauptsächlich auf Personen, Orte und Kommandos aus dem Neuengammer Stammlager oder dessen direktem räumlichen Umfeld. Hans Ellger und Irmgard Seidel haben mit ihren Arbeiten zu den Frauen-Außenlagern und -kommandos von Neuengamme und Buchenwald die bis in die 1980er-Jahre einseitige Wahrnehmung dieser Lager in der Forschung und Öffentlichkeit korrigiert. Die zahlreichen Lokalstudien sowie die komparativen Untersuchungen zu (Frauen-)Außenlagern haben der KZ-Forschung maßgebliche Impulse gegeben. Mit Blick auf deren sozialgeschichtlichen Strang offenbart sich eine weitere, für den vorliegenden Zusammenhang bedeutsame Dimension: Die Erforschung der topografischen Ausdehnung sowie der qualitativen und quantitativen Entwicklung des Zwangslagersystems ist eng verbunden mit der Wahrnehmung der zeiträumlichen Veränderungen der Häftlingsgesellschaften und damit auch der Komplexität des Phänomens der Muselmänner.<sup>11</sup>

Darüber hinaus setzt sich ein Großteil der literarischen Berichte gleichermaßen aus den Stimmen von Frauen und Männern zusammen. Weil sich aus dem vorliegenden Korpus kaum Informationen gewinnen lassen, die Vergleiche ermöglichen, ist es erforderlich,

7 Die Festlegung auf diese Begriffe ergibt sich aus den Vorüberlegungen und der im Archiv praktisch durchführbaren digitalen Stichwortsuche. Von den 60 Berichten stammen 58 von Männern, lediglich zwei von Frauen.

8 *Stefan Hördler*, Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr, Göttingen 2015; *ders./Kobi Kabalek* (Hrsg.), The Final Stage of the Holocaust. The Nazi Camp System. Collapse of the Third Reich, and Return of Jews to Germany 1944–1945 (Special Issue of Dapim. Studies of the Holocaust 29, 2015).

9 Eine Reihe der thematisch relevanten Berichte konnte nicht durchgesehen werden, da sie zum Zeitpunkt der Recherche für die Überarbeitung der Dauerausstellung der Gedenkstätte Buchenwald in Benutzung waren. Alle Berichte stammen von Männern.

10 Erst im Zuge des Oral-History-Projekts der KZ-Gedenkstätte Neuengamme konnten zunehmend auch Gespräche mit weiblichen Überlebenden des Neuengammer KZ-Systems geführt werden. Vgl. hierzu unter anderem *Ulrike Jureit/Karin Orth*, Überlebensgeschichten. Gespräche mit Überlebenden des KZ Neuengamme, Hamburg 1994.

11 *Hans Ellger*, Die Frauen-Außenlager des KZ Neuengamme. Lebensbedingungen und Überlebensstrategien, in: *Gisela Bock* (Hrsg.), Genozid und Geschlecht. Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem, Frankfurt am Main 2005, S. 169–184, hier: S. 170; vgl. auch *ders.*, Zwangsarbeit und weibliche Überlebensstrategien. Die Geschichte der Frauenaußenlager des Konzentrationslagers Neuengamme 1944/45, Berlin 2008. *Irmgard Seidel*, Jüdische Frauen in den Außenkommandos des Konzentrationslagers Buchenwald, in: *Bock*, Genozid und Geschlecht, S. 149–168, hier: S. 149. Für das KZ Neuengamme wurden insgesamt 24 Frauen-Außenlager erfasst, in denen mindestens 13.700 Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten. Unter den insgesamt 136 Außenlagern des ehemaligen KZ Buchenwald waren nach Seidels Angaben 27 davon für Frauen bestimmt; mindestens 26.650 Häftlinge waren dort untergebracht.

komparative Studien zu den Häftlingsgesellschaften in den Frauen- und Männerlagern, beispielsweise für das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und das Frauenlager in Auschwitz-Birkenau, durchzuführen.

Bemerkenswert ist, dass der Begriff »Muselmann« in den Gerichtsprotokollen häufig Verwendung findet; einige Zeugen wurden nach ihrer Verteidigung als ehemalige Muselmänner vorgestellt, zugleich wurde der Begriff erläutert. Das Wissen um diese Häftlingskategorie und deren Allgegenwart in juristischen Verfahren, insbesondere im Rahmen dezidierter Fragen der Staatsanwaltschaft nach den Aufenthaltsorten, den Lebensbedingungen und der Ermordung von Muselmännern, verweisen auf ihren Stellenwert im Verstehensprozess von Alltag und sozialer Ordnung des NS-Konzentrationslagersystems.

Indem Haftberichte und Gerichtsprotokolle aufeinander bezogen wurden, konnte die Suchbewegung spezifiziert werden. So ermöglichte die Auswertung der Aussagen von Zeugen und Angeklagten im Neuengamme-Prozess beispielsweise einen Fokus auf Berichte, die Bezug auf das »Flechtkommando« und andere »Schonkommandos« nehmen.

Die viel diskutierten Fragen nach Authentizität und Faktizität und die Kontroversen um den Unterschied von Quelle und Zeugnis im Zusammenhang mit der Erforschung der Shoah sollen an dieser Stelle nicht erneut aufgenommen werden. Mit dem in dieser Studie verwendeten Begriff *Material* suchen wir den metaphorischen Charakter des Wortes *Quelle* zu vermeiden.<sup>12</sup> Dennoch bedarf die Verwendung unterschiedlicher Materialarten einer Erläuterung hinsichtlich ihres jeweiligen Stellenwerts. Der Studie liegen sowohl Zeugnisse von Muselmännern als auch von Nicht-Muselmännern zugrunde, die wir im Hinblick auf ihr Erkenntnispotenzial nicht hierarchisieren. Dem liegen zwei im Folgenden ausführlich entwickelte Aspekte zugrunde: Zum einen gehörten nur äußerst wenige Häftlinge über ihre gesamte Haftzeit hinweg dieser Häftlingsgruppe an; die Unterscheidung von Muselmännern und Nicht-Muselmännern bezeichnet keine Dichotomie, sondern einen Prozess, den manche Häftlinge in ihrer Haftzeit sogar mehrmals durchlebten. Zum anderen war die Kategorisierung von Häftlingen als Muselmänner eine soziale Konstruktion mit spezifischen Funktionen für die soziale Ordnung; Selbst- und Fremdbezeichnung konnten und können in ihrer Repräsentation daher divergieren.

Sowohl in literarischen als auch in archivarischen Berichten finden sich jeweils Motive der im Folgenden rekonstruierten Erzählung und Gegenerzählung. Ein bedeutsamer Unterschied hingegen ist für die Materialien aus Buchenwald und Neuengamme festzustellen. Während Muselmänner in den in Neuengamme archivierten Berichten häufig und in teilweise ausführlichen Passagen thematisiert werden, finden sie in den Buchenwalder Berichten kaum Erwähnung. Dafür sind mehrere Gründe denkbar. Die Häftlingsselbstverwaltung des KZ Buchenwald wurde von politischen Häftlingen kontrolliert; ihre Erinnerungen machen das Gros der archivierten Berichte aus. In den Erinnerungen dieser Häftlingsgruppe stehen zumeist Widerstandstätigkeiten im Vordergrund, zugleich werden andere Häftlingskategorien häufig stereotypisiert dargestellt. Darüber hinaus waren, wie im Folgenden ausführlicher beleuchtet wird, Muselmänner überwiegend im »Kleinen Lager« inhaftiert und damit (sozial-)räumlich segregiert. Nach Neuengamme hingegen wurden vor allem ab Ende 1944 besonders viele stark geschwächte Häftlinge verlegt. Vor diesem Hintergrund lässt sich sagen, dass die Strukturen der Häftlingsgesellschaften, die Lebensbedingungen in den Lagern und die symbolische Ordnung der Erinnerung die Repräsentation der Muselmänner geprägt haben. Wie diese Faktoren jedoch zusammengespielt haben, bedarf weiterer Untersuchungen.

---

12 Michael Zimmermann, Quelle als Metapher. Überlegungen zur Historisierung einer historiographischen Selbstverständlichkeit, in: Historische Anthropologie 5, 1997, S. 268–287.

## II. FORSCHUNGSSTAND

Angesichts der Allgegenwart der Muselmänner in den Erinnerungen ehemaliger Häftlinge und der großen Fortschritte der KZ-Forschung in den letzten Jahrzehnten hat das Thema in der Wissenschaft bislang erstaunlich wenig Beachtung gefunden – Giorgio Agambens »Was von Auschwitz bleibt« ist gleichsam die Ausnahme, die die Regel bestätigt.<sup>13</sup>

Ein Schwerpunkt der wenigen Veröffentlichungen zum Thema liegt auf etymologischen Untersuchungen der Bezeichnung »Muselmann«. Über deren Herkunft herrscht allerdings Uneinigkeit. Marie Simon und Kathrin Wittler führen sie auf den bekannten C-A-F-F-E-E-Kinderkanon aus dem frühen 19. Jahrhundert zurück<sup>14</sup>, vertreten aber unterschiedliche Ansichten darüber, ob in ihrer Semantik ein Bezug zu Muslimen vorhanden ist.<sup>15</sup> Danuta Wesołowska hingegen führt das Wort auf deutsche und englische Slangausdrücke für »Schwäche« oder »Apathie« zurück, verweist aber ebenfalls auf die »deutsche Urform«.<sup>16</sup> Interessant ist, dass Wesołowska, ebenso wie bereits Terrence Des Pres, darauf hinweist, dass es den semantisch äquivalenten Begriff »dochodjaga« für Häftlinge des Gulag gab.<sup>17</sup> Zwar lassen sich aus der Herkunft und Bedeutung des Wortes Annahmen über die symbolische und materielle Ordnung der Häftlingsgesellschaft ableiten, die Aussagekraft der etymologischen Studien muss allerdings aus mehreren Gründen eingeschränkt bleiben. Zum einen war »Muselmann« zunächst ein in Auschwitz gebräuchlicher Ausdruck, darüber hinaus hat es in anderen Konzentrationslagern eine ganze Reihe von Synonymen gegeben, die bislang nicht näher untersucht worden sind.<sup>18</sup> Dazu zählen insbesondere auch die Bezeichnungen für Frauen.<sup>19</sup> Zum anderen hat sich die Bezeichnung »Muselmann«

13 *Giorgio Agamben*, Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge, Frankfurt am Main 2003 (zuerst ital. 1998). Das Kapitel »Der ›Muselmann‹« umfasst die S. 36–75.

14 Der Kanon wurde verfasst von Carl Gottlieb Hering (1766–1853).

15 *Marie Simon*, Das Wort *Muselmann* in der Sprache der deutschen Konzentrationslager, in: *Julius H. Schoeps* (Hrsg.), Aus zweier Zeugen Mund. Festschrift für Pnina Navè Levinson und Nathan Peter Levinson, Gerlingen 1992, S. 202–211; *Kathrin Wittler*, »Muselmann«. Anmerkungen zur Geschichte einer Bezeichnung, in: ZfG 61, 2012, S. 1045–1056.

16 *Danuta Wesołowska*, Wörter aus der Hölle. Die »lagersprache« der Häftlinge von Auschwitz, Krakau 1998, S. 115–140. Vgl. ebd., S. 115ff., zu Hinweisen auf die in Polen geführte Diskussion über die Herkunft des Wortes.

17 Ebd., S. 138f.; *Terrence Des Pres*, The Survivor. An Anatomy of Life in the Death Camps, New York 1976, S. 90. Zu diesem Begriff existiert, abhängig vom Kontext, eine Reihe von Synonymen. »Помоечник« (»promoechnik«, Bezeichnung für jemanden, der »Essenreste auf dem Müllplatz sucht«) oder »govnoed« (Bezeichnung für jemanden, der »Unrat isst«). Vgl. *Jacques Rossi*, The Gulag Handbook. An Encyclopedia Dictionary of Soviet Penitentiary Institutions and Terms Related to the Forced Labor Camps, New York 1989. Für diesen Hinweis danken wir Andrea Gullotta.

18 *Ryn/Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 99.

19 Während wiederholt auch Frauen als *Muselmänner* bezeichnet werden, ist »Schmuckstück« ein verbreitetes Synonym für weibliche Häftlinge. Halina Birenbaum nennt in einem Abschnitt ihres Textes drei unterschiedliche Wörter: »Gleichzeitig wurde ich Zeuge, wie unsere Pritschennachbarinnen, die als gesunde und kräftige Frauen größte Überlebenschancen hatten, allmählich zusammenbrachen und in die Gruppe der sogenannten ›Schmuckstücke‹ oder ›Muselmänner‹ kamen. Die Lagerführer und ihre Helfershelfer unter den Häftlingen quälten diese armen, unglückseligen Muselmaninnen mit besonderer Grausamkeit.« *Halina Birenbaum*, Die Hoffnung stirbt zuletzt. Aufbruch in die Vergangenheit, Auschwitz 1993, S. 151. Nach Ryn und Kłodziński wird darüber hinaus eine Reihe weiterer Wörter benutzt, beispielsweise »Muselmann-Frauen«, »Muselfrauen«, »Läuser«, »Stinki«, »Bettler«, »Knocherl«, »Schmucki« und andere. *Ryn/Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 99. Vgl. auch den Abschnitt »Frauen im Zustand des Muselmann«, ebd., S. 136–138. In den vorliegenden Haftberichten benutzt Nikolaj Nikolajewitsch Sadowskij darüber hinaus das Wort »Kleiderständer«: »Aber

zwar offenbar nach und nach im KZ-System durchgesetzt, offen (und kaum noch zu rekonstruieren) ist aber die Frage, inwieweit ihre Verwendung in der Erinnerungsliteratur den tatsächlichen Gebrauch während der Haftzeit widerspiegelt und inwieweit sie eine Ex-post-Bezeichnung oder eine nachträgliche Homogenisierung des tatsächlichen Sprachgebrauchs darstellt.<sup>20</sup> Schließlich, das ist für unsere Fragestellung von besonderem Interesse, macht Nicole Warmbold, die den Begriff in ihrer Studie über die Lagersprache unter der Kategorie »Schimpfwörter, Hohn und Spott« untersucht, deutlich, dass die Konnotationen eines lagersprachlichen Begriffs immer entsprechend den Perspektiven der jeweiligen Sprechergruppe differenziert werden müssen.<sup>21</sup>

Ein zweiter Schwerpunkt der Forschungsliteratur betrifft Fragen nach Repräsentation und Zeugenschaft angesichts der menschlichen Grenzerfahrung im System der NS-Konzentrationslager. Diese Fragen bilden die Klammer um Giorgio Agambens Traktat über den Muselmann, das im Wesentlichen auf einer (kulturgeschichtlichen) Interpretation der Texte Primo Levis beruht. Der Kern seines Aufsatzes ist in vier Aspekten zu suchen: Überlegungen zum Verhältnis der Kultur zum Tod nach Auschwitz, zum Menschen im Nicht-Menschen<sup>22</sup> und zum »Levi Paradox«<sup>23</sup> sowie in seinen Ausführungen zur *Gorgo*, das heißt der »Unmöglichkeit des Anblicks«<sup>24</sup> beziehungsweise der »Unfähigkeit, zu sehen«, und zwar »desjenigen, der im Lager ›den tiefsten Punkt des Abgrunds berührt‹ hat, Nicht-Mensch geworden ist«<sup>25</sup> – gemeint ist der Muselmann.

Mona Körte nimmt Bezug auf Agambens Thesen zur Zeugenschaft. Vor diesem Hintergrund formuliert sie die These, dass der Muselmann nicht eine Grenze des Sagbaren be-

---

erstmal die Frauen ... Ich habe nie etwas furchtbarer gesehen. Das ... nun, wie soll ich Ihnen das beschreiben? Naja, das waren wandelnde ›Kleiderständer‹. Auf dem ›Kleiderständer‹ hängen zwar Kleider, aber das ist weder ein Körper noch sonst irgend etwas.« Häftlingsbericht Nikolaj Nikolajewitsch Sadowskij, 3.9.1993, Archiv KZ-Gedenkstätte Neuengamme (ANg), Häftlingsberichte, 1592, S. 17. In Germaine Tillions Arbeit über das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück findet sich ein eigenes, kurzes Kapitel über »Die Kategorie ›Schmuckstück‹«. Vgl. *Germaine Tillion*, Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, Lüneburg 1998 (zuerst frz. 1973), S. 210–212.

- 20 Einen Hinweis darauf liefert ein Interview mit dem ehemaligen Häftling des KZ Neuengamme Wladimir A. Tschernownikow: »Ich war schon fast Muselmann. Nun, Muselmann, Sie wissen. Sie haben es gelesen. So nennt man jetzt die Leute, die schwach geworden sind, und die, die kein Fettes essen wollen. Das waren natürlich schreckliche Leute« (Hervorhebung durch die Verfasser). Es ist allerdings nicht nachprüfbar, inwiefern diese Konnotation der Übersetzung geschuldet sein könnte. Häftlingsbericht Wladimir Aleksandrow Tschernownikow, 9.8.1993, ANg, Häftlingsberichte, 1382, S. 18.
- 21 *Nicole Warmbold*, Lagersprache. Zur Sprache der Opfer in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Dachau, Buchenwald, Bremen 2008, S. 275. Vgl. in diesem Zusammenhang außerdem: *Imke Hansen/Katarzyna Nowak*, Über Leben und Sprechen in Auschwitz. Probleme der Forschung über die Lagersprache der polnischen politischen Häftlinge von Auschwitz, in: *Christiane Heß/Julia Hörath/Dominique Schröder* u. a. (Hrsg.), Kontinuitäten und Brüche. Neue Perspektiven auf die Geschichte der NS-Konzentrationslager, Berlin 2011, S. 115–141.
- 22 *Agamben*, Was von Auschwitz bleibt, S. 45ff. Agamben weist darauf hin, dass der Muselmann nicht aus dem Bereich des Menschlichen ausgeschlossen werden dürfe, gerät jedoch in eine argumentative Inkonsistenz. Vgl. für eine kritische Auseinandersetzung in diesem Zusammenhang: *Ewa Domańska*, Muzułman: świadectwo i figura, in: *Łukasz Musiał/Mikołaj Ratajczak/Krystiana Szadkowski* u. a. (Hrsg.), W sprawie Agambena. Konteksty krytyki, Posen 2010, S. 233–260; eine durch Theodor W. Adorno inspirierte Kritik von Agambens Darstellung findet sich bei *Jay M. Bernstein*, Intact and Fragmented Bodies: Versions of Ethics »after Auschwitz«, in: *New German Critique* 97, 2006, S. 31–52.
- 23 *Agamben*, Was von Auschwitz bleibt, S. 71f.
- 24 Ebd., S. 46.
- 25 Ebd., S. 47.

zeichnet, sondern die Grenze des Menschen, die in der Form des Muselmanns »im Modus ihrer Überschreitung sichtbar« wird – im Muselmann hat sich »bereits zu Lebzeiten das Mensch-Sein verflüchtigt«. <sup>26</sup> Ähnlich argumentiert auch Terrence Des Pres in seiner Suchbewegung nach der Erfahrung der Überlebenden. <sup>27</sup> Für Des Pres »life is existence laboring to sustain itself, repairing, defending, healing«. <sup>28</sup> Die Muselmänner seien das Gegenbild dazu, »the empirical instance of death-in-life«, jene für die »the momentum of decline increased beyond reversal«. <sup>29</sup> Manuela Consonni entwickelt anhand der Texte von Robert Antelme und Primo Levi die These, dass der Muselmann in der Literatur immer »der Andere« sei. »The survivor practically never calls himself a former Muselmann«. <sup>30</sup> Infolgedessen, so argumentiert Consonni, existiere eine Leerstelle: »The lacuna in survivor narratives is testimony from inside the experience of the Muselmann.« <sup>31</sup> Die Konstruktion des »ultimate ›other‹« sei schließlich Ausdruck einer Vermeidungsstrategie im Erinnerungsprozess der Überlebenden. Lissa Skitolsky kritisiert die Darstellung der Muselmänner in Erörterungen einer Ethik nach Auschwitz und macht dabei drei idealtypische Positionen aus. <sup>33</sup>

Der insgesamt geringe Wissensstand über das Phänomen der Muselmänner lässt sich wohl auch auf zwei spezifische Desiderata der KZ-Forschung zurückführen, die für die Thematik von unmittelbarer Relevanz sind. Das erste ist Karin Orth zufolge das Thema »Tod und Vernichtung«, dessen systematische Untersuchung noch ausstehe – gerade auch im Hinblick auf dessen kulturelle und ethische Dimensionen. <sup>34</sup> Das zweite ist die Untersuchung der Häftlingsgesellschaft, deren Existenz bis vor Kurzem nicht selten gänzlich bestritten wurde. <sup>35</sup> Eine umfassende Perspektive auf die Häftlingsgesellschaft haben insbesondere die – in ihrem jeweiligen Erkenntnisinteresse, ihren Prämissen und Ergebnissen gegensätzlichen – Werke von Wolfgang Sofsky und Maja Suderland eröffnet. <sup>36</sup> In Sofskys

26 *Mona Körte*, Stummer Zeuge: Der ›Muselmann‹ in Erinnerung und Erzählung, in: *Silke Segler-Messner/Monika Neuhofer/Peter Kuon* (Hrsg.), Vom Zeugnis zur Fiktion. Repräsentation von Lagerwirklichkeit und Shoah in der französischen Literatur nach 1945, Frankfurt am Main/Berlin etc. 2006, S. 97–110, hier: S. 105 und 110.

27 *Des Pres*, *The Survivor*, S. V.

28 Ebd., S. 94.

29 Ebd., S. 88.

30 *Manuela Consonni*, Primo Levi, Robert Antelme, and the Body of the Muselmann, in: *Partial Answers. Journal of Literature and the History of Ideas* 7, 2009, S. 243–259, hier: S. 250.

31 Ebd., S. 250.

32 Ebd., S. 256.

33 Vgl. *Lissa Skitolsky*, Finding Man in Der Muselmann. The Use and Abuse of the Walking Dead, in: *James R. Watson* (Hrsg.), *Metacide. In the Pursuit of Excellence*, Amsterdam 2010, S. 93–116, und *dies.*, Tracing Theory on the Body of the ›Walking Dead‹. Der Muselmann and the Course of Holocaust Studies, in: *Shofar. An Interdisciplinary Journal of Jewish Studies* 30, 2012, H. 2, S. 74–90.

34 *Karin Orth*, Die Historiografie der Konzentrationslager und die neue KZ-Forschung, in: *AfS* 47, 2007, S. 579–598, hier: S. 596.

35 *Suderland*, Ein Extremfall des Sozialen, S. 19ff.

36 *Wolfgang Sofsky*, Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager, Frankfurt am Main 2008 (zuerst 1993); *Suderland*, Ein Extremfall des Sozialen. Vgl. dazu sowie zu weiteren soziologischen Studien ausführlich: *Michael Becker*, »Social scientists, being normal men, will have great difficulties to understand...«. Bemerkungen zur Rezeption der nationalsozialistischen Konzentrationslager in der deutschen Soziologie, in: *Roman Fröhlich/Mira Jovanović-Ratković/Cornelia Siebeck* u. a. (Hrsg.), *Zentrum und Peripherie. Die Wahrnehmung der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Berlin 2013, S. 97–135, hier: S. 106ff.; sowie *Andreas Kranebitter*, *Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen*, Wien 2014.

Studie ist den Muselmännern ein eigenes Kapitel gewidmet.<sup>37</sup> Während einige der dort präsentierten Annahmen im Folgenden durchaus Bestätigung finden werden, leidet die Beschreibung der Muselmänner dennoch unter einer von Harald Welzer als »Täterperspektive« benannten Sichtweise.<sup>38</sup> Sofsky zufolge »dokumentiert der Muselmann den vollkommenen Triumph über den Menschen«<sup>39</sup> – eine differenzierte Sichtweise auf Muselmänner als Subjekte innerhalb der Häftlingsgesellschaften ist damit von vornherein versperrt. In Suderlands Studie hingegen finden sich nur wenige Anmerkungen zu Muselmännern<sup>40</sup>, ihre Rekonstruktion des Soziallebens sowie der Sozialstruktur der Häftlingsgesellschaft aber, die die Häftlinge als Subjekte dieser Gesellschaft ansieht, bietet eine Reihe von Anschlusspunkten für eine sozialgeschichtliche Betrachtung der Muselmänner, auf die wir im Folgenden zurückgreifen werden.

Auffällig ist, dass die bisher diskutierten Untersuchungen, die fast alle ein Forschungsinteresse jüngerer Datums dokumentieren, auch dort, wo sie auf Berichte überlebender Häftlinge Bezug nehmen, keine ehemaligen Muselmänner zu Wort kommen lassen. Die Perspektive der Häftlinge, die diesen Zustand überleben konnten, ist durchgängig abwesend. Damit korrespondiert der objektivierende Blick auf den Muselmann als bloße Metapher – als »Leitfigur des Massensterbens« bei Sofsky<sup>41</sup>, als Gegenbild des Überlebenden bei Des Pres oder als »ultimate other« bei Consonni.

Zumeist bereits früher entstanden sind die Texte jener hybriden Kategorie, die in unterschiedlicher, kaum aufzulösender Zusammensetzung zugleich Überlebendenberichte wie Lagerchroniken sind und von denen einige den Muselmännern relativ ausführliche Darstellungen widmen. So geht es in der Untersuchung des ehemaligen Häftlingsarztes des Stammlagers, Władysław Fejkiel, über den »Hunger in Auschwitz« ganz wesentlich um die hungerkranken Muselmänner<sup>42</sup>, ebenso beschreibt Hans Maršálek in seiner Mauthausen-Chronik den Zustand der Muselmänner als drittes und letztes Stadium der Hungerkrankheit.<sup>43</sup> Eugen Kogon hingegen bezieht sich auf den psychischen Zustand und bezeichnet Muselmänner als »Leute von bedingungslosem Fatalismus«.<sup>44</sup> Eigene Kapitel beziehungsweise Abschnitte sind den Muselmännern in den Büchern von Benedikt Kautsky, Anna Pawełczyńska und Hermann Langbein<sup>45</sup> gewidmet.

Implizit lassen sich in vielen der genannten Texte vier wiederkehrende und eng miteinander verbundene Motive ausmachen: erstens die Vorstellung von einem vermeintlichen Ende jeder Sozialität der Häftlinge im Muselmann-Stadium;<sup>46</sup> zweitens Beschreibungen sozialer Distanzierung der anderen Häftlinge bis hin zum sozialen Tod der Muselmänner; drittens eine durch diese Distanzierung ermöglichte Stabilisierung der sozialen

37 Sofsky, *Die Ordnung des Terrors*, S. 229–236.

38 Harald Welzer, »Verweilen beim Grauen«. Bücher über den Holocaust, in: *Merkur* 48, 1994, H. 538, S. 67–72, hier: S. 71.

39 Sofsky, *Die Ordnung des Terrors*, S. 230.

40 Suderland, *Ein Extremfall des Sozialen*, S. 302f.

41 Sofsky, *Die Ordnung des Terrors*, S. 230.

42 Władysław Fejkiel, *Der Hunger in Auschwitz*, in: *Hefte von Auschwitz* 8, 1964, S. 3–14.

43 Hans Maršálek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation*, Wien 1980 (zuerst 1974), S. 69f.

44 Eugen Kogon, *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946, S. 319.

45 Benedikt Kautsky, *Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern*, Wien 1961 (zuerst 1946), S. 166–168; Anna Pawełczyńska, *Values and Violence in Auschwitz. A Sociological Analysis*, Berkeley/Los Angeles etc. 1979, S. 74–77; Hermann Langbein, *Menschen in Auschwitz*, Wien/München 1995, S. 138–161.

46 Vgl. etwa Fejkiel, *Der Hunger in Auschwitz*, S. 10; Langbein, *Menschen in Auschwitz*, S. 157; Sofsky, *Die Ordnung des Terrors*, S. 230ff.

Identität der Nicht-Muselmänner;<sup>47</sup> viertens schließlich die Darstellung der Muselmänner als permanentes Schreckensbild der eigenen Zukunft für die übrigen Häftlinge.<sup>48</sup> Die Anmerkungen zu diesen Motiven bleiben aber kursorisch und werden nicht in eine systematische Untersuchung der sozialen Ordnung der Häftlingsgesellschaft eingeordnet.<sup>49</sup>

Vor dem Hintergrund dieser andauernden Marginalisierung der Muselmänner in der Forschung kommt der Studie von Zdzisław Ryn und Stanisław Kłodziński, die den bislang einzigen Versuch darstellt, das Phänomen umfassend zu untersuchen, umso größere Bedeutung zu.<sup>50</sup> Das größte Verdienst der Studie besteht darin, ehemalige Muselmänner selbst ausführlich zu Wort kommen zu lassen, die von ihren Erfahrungen im Rahmen einer Enquete Zeugnis ablegten.<sup>51</sup> Im Zentrum der Untersuchung steht der Versuch einer Charakterisierung des psychischen Zustands der Muselmänner. Die soziale Dimension dagegen wird nur spärlich beleuchtet; wenngleich sie in den im Text versammelten Zeugnissen stets präsent ist, sind ihr explizit nur zwei kurze Abschnitte zu den sozialen Beziehungen zwischen Muselmännern und Funktionshäftlingen<sup>52</sup> sowie zur sozialräumlichen Dimension des Phänomens (»Die Muselmänner im Revier«)<sup>53</sup> gewidmet. Die Widersprüchlichkeit der Selbst- und Fremdbeschreibungen von Muselmännern und ihren KZ-Erfahrungen wird nicht auf die Widersprüchlichkeit der Lagerrealität zurückgeführt und in dieser verortet. An dieses Desiderat soll die vorliegende Untersuchung anknüpfen.<sup>54</sup>

### III. ERZÄHLUNG(-EN) ÜBER DEN MUSELMANN

Unser Wissen über Muselmänner ist wesentlich durch das Erfahrungswissen der Überlebenden geprägt. Dieses Erfahrungswissen kann im Zuge (literarischer) sprachlicher Handlungen (zwischen Sprecher/Autor und Hörer/Leser) vermittelt werden und unter anderem in Form eines schriftlichen Erfahrungsberichts, eines aufgezeichneten mündlichen Zeugnisses oder eines (fiktiven) literarischen Textes als verdauertes Wissen vorliegen. Ziel dieses Abschnitts ist es, die in diesen Medien auffindbaren unterschiedlichen Erzählungen über den Muselmann herauszuarbeiten, sie kritisch miteinander in Beziehung zu setzen und schließlich zu versuchen, eine (dominante) Entwicklungslinie der Muselmann-Präsentation nachzuzeichnen.<sup>55</sup>

47 Vgl. etwa *Kautsky*, Teufel und Verdammte, S. 166ff.; *Körte*, Stummer Zeuge, S. 107; *Pawelczyńska*, Values and Violence in Auschwitz, S. 77; *Sofsky*, Die Ordnung des Terrors, S. 233ff.; *Wesołowska*, Wörter aus der Hölle, S. 139; *Warmbold*, Lagersprache, S. 283.

48 *Des Pres*, The Survivor, S. 88f.; *Langbein*, Menschen in Auschwitz, S. 157; *Herbert Obenaus*, Der Kampf um das tägliche Brot, in: *Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann* (Hrsg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Bd. 2, Frankfurt am Main 1998, S. 841–873, hier: S. 854; *Warmbold*, Lagersprache, S. 283.

49 Eine Ausnahme bildet der Text von Sofsky, dessen Problematik bereits angesprochen wurde.

50 *Ryn/Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod. Stanisław Kłodziński war selber Häftling in Auschwitz.

51 Ebd., S. 97f. und 121ff.

52 Ebd., S. 127ff.

53 Ebd., S. 130ff.

54 Erst kurz vor der Drucklegung sind wir auf den Aufsatz von Sharon B. Oster aufmerksam geworden, in dem eine Reihe ähnlicher Überlegungen angestellt werden wie die im Folgenden vorgestellten. Vgl. *Sharon B. Oster*, Impossible Holocaust Metaphors: The Muselmann, in: *Proof-texts* 34, 2014, S. 302–348 (erschienen 2016).

55 Wir beschränken uns auf sprachliche Repräsentationsformen. Muselmänner sind vielfach auch Gegenstand der Bildenden Kunst, insbesondere der grafischen/malerischen/zeichnerischen Auseinandersetzung.

Erwähnungen und Beschreibungen des Muselmanns, insbesondere in literarischen Texten, folgen noch näher zu bestimmenden inhaltlichen und formalen Darstellungsmustern. Primo Levi hat mit seinem Text »Ist das ein Mensch?« (geschrieben zwischen 1945 und 1947) einem dieser Darstellungsmuster eine literarisch prägende Form gegeben, von der wir annehmen, dass sie sich als dominierendes Narrativ durchgesetzt hat.<sup>56</sup> Es sind vorwiegend drei der durch Levi in diesem Zusammenhang geschilderten Aspekte, die wiederkehrend in der Literatur aufgegriffen worden sind.

(1) Das äußere Erscheinungsbild ist in dieser Erzählung das entscheidende Merkmal zur Identifikation eines Muselmanns. »Null Achtzehn«, ein durch Levi im Kapitel »KB« beschriebener Mithäftling, erinnert den Erzähler nicht mehr an einen Menschen, sondern an eine »Hülle, wie die Reste mancher Insekten, die man, mit einem Faden an einem Stein hängend, an den Ufern der Teiche findet, und der Wind hat sein Spiel mit ihnen.«<sup>57</sup> Die Beschreibung rekuriert mit der Windmetapher auf ein durch die systematische Unternahrung herbeigeführtes skelettartiges Erscheinungsbild. Seine Bewegungen werden des Weiteren als mechanisch, seine Haltung als gleichgültig beschrieben, die »traurigen, matten Augen« evozierten schließlich eine Erinnerung »an die Schlittenhunde in den Büchern Jack Londons, die sich bis zum letzten Atemzug abschnitten und auf der Strecke verenden.«<sup>58</sup> Während die verkürzte Häftlingsnummer »Null Achtzehn« zunächst als Rufname fungiert<sup>59</sup>, wird »Null Achtzehn« im Kapitel »Die Verlorenen und die Geretteten« schließlich zu einem Synonym für eine »stets erneuerte und immer identische Masse schweigend marschierender und sich abschuftender Nichtmenschen«<sup>60</sup>, die Levi in der Folge seiner Erzählung als »Muselmänner« bezeichnet.<sup>61</sup> Die »tief in den Höhlen liegenden Augen« und die »skeletthaften, gelben Glieder [...], die aus den Lumpen hervorschauten«<sup>62</sup>, sind zu einem nahezu archetypischen Beschreibungsmuster innerhalb der Holocaust-Literatur geworden. Ebenso verhält es sich mit dem Bild des Nichtmenschen. Mit diesem Begriff bezeichnet Levi solche Häftlinge, »in denen der göttliche Funke erloschen ist, und die schon zu ausgehöhlt sind, um wirklich zu leiden. Man zögert, sie als Lebende zu bezeichnen; man zögert ihren Tod, vor dem sie nicht erschrecken, als Tod zu bezeichnen, weil sie zu müde sind, ihn zu fassen.«<sup>63</sup> Der dem Muselmann darüber hinaus vermeintlich unwiderruflich eingeschriebene Aspekt des unausweichlichen Todes komplettiert die an den Begriff gebundenen phänomenologischen Assoziationen, wussten die anderen Häftlinge doch, wie Levi versichert, »daß sie [die Muselmänner] nur vorübergehend hier sind und daß in ein paar Wochen nichts weiter von ihnen übrig sein wird als eine Handvoll Asche in einem benachbarten Acker und eine durchgestrichene Nummer in einer Kartei.«<sup>64</sup>

(2) Neben dem äußeren Erscheinungsbild spielt auch die mentale Konstitution in Levis Text eine zentrale Rolle. Insbesondere die Gleichgültigkeit gegenüber Schlägen und Hunger, ein ausschließlich schematisches Reagieren auf Befehle und das Erdulden aller noch so sinnlosen Arbeiten verdeutlichen dem Erzähler, dass Muselmännern die »elementare

56 Die Frage, ob Levi diese Erzählung genuin erschaffen oder ein bereits existierendes Erzählmuster popularisiert hat, kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden.

57 *Primo Levi*, *Ist das ein Mensch?*, München 2006 (zuerst ital. 1958), S. 47.

58 Ebd., S. 48.

59 »Nur so heißt er: Null Achtzehn, die letzten drei Ziffern seiner Nummer.« Ebd., S. 47.

60 Ebd., S. 108.

61 »Wenn irgendein Null Achtzehn strauchelt, findet er keinen, der ihm die Hand reicht; wohl aber findet er einen, der ihn aus dem Weg schafft, weil niemand daran interessiert ist, daß sich noch ein Muselmann mehr jeden Tag zu Arbeit schleppt.« Ebd., S. 105.

62 Ebd., S. 193.

63 Ebd., S. 108.

64 Ebd., S. 106.

Gewitztheit« fehlte oder genommen wurde, um Überlebensstrategien entwickeln zu können. Was Levi als den erloschenen »göttliche[n] Funke[n]« bezeichnet, wird mithin in vielen Texten als Anzeichen für den Verlust des Überlebenswillens und der Hoffnung ausgelegt.

(3) Muselmänner, so wird wiederholt geschildert, wurden gemieden. »Null Achtzehn ist nicht einmal besonders entkräftet, doch jeder vermeidet es, mit ihm zu arbeiten«<sup>65</sup>, heißt es bei Levi. Die Gründe dafür sieht der Erzähler darin, dass es Muselmännern nicht gelingt, mit »den Augen zu arbeiten«, das heißt, Vermeidungsstrategien zu entwickeln. »Da wir alle aber auf jede nur mögliche Art und Weise versuchen, uns den Mühen zu entziehen«, heißt es bei Levi weiter, »ist Null Achtzehn derjenige, der mehr als alle anderen arbeitet. Deswegen und weil er als Partner gefährlich ist, will keiner mit ihm arbeiten«.<sup>66</sup> »Ebenso unnütz ist es«, setzt der Erzähler seine Ausführungen im Kapitel »Die Verlorenen und die Geretteten« fort, »sich mit ihnen anzufreunden, denn sie haben keine illustren Bekanntschaften im Lager, sie essen keine Extrarationen, sie arbeiten nicht in vorteilhaften Kommandos und sie sind nicht fähig, heimlich zu organisieren«.<sup>67</sup> Es sind nicht zuletzt solche Einschätzungen, die Sofsky dazu veranlassten, Mechanismen der Häftlingsgesellschaft in Bezug auf Muselmänner als »Deklassierung, Verfolgung und Ignoranz« zu beschreiben und sie ferner als »Mechanismen des sozialen Tods« zu klassifizieren. »Indem sie die Halbtoten wie lästige Existenzen behandelte und aus dem sozialen Verkehr verbannte, nahm sie ihr Ende vorweg. So wurde der physische Tod des Muselmanns schließlich kaum mehr bemerkt.«<sup>68</sup>

Seine Ausführungen über Muselmänner entwickelt Levi zunächst aus seinen Erfahrungen mit dem Häftling »Null Achtzehn«. Erst im späteren Kapitel verdichtet er seine Überlegungen zu allgemeinen Aussagen. Obwohl sein analytisches Urteil zeitweise mit einem pejorativen Gestus einhergeht, macht Levi doch unmissverständlich seine empathische Haltung gegenüber Muselmännern deutlich. Sie prägen sein Denken, sie »bevölkern [seiner] Erinnerung mit ihrer Gegenwart«, im Bild des Muselmanns erblickt er »das ganze Leid unserer Zeit«.<sup>69</sup>

Muselmänner sind fester Bestandteil der Lagerdarstellungen. Eine vergleichende Analyse zeigt, dass sich wiederkehrende Erzählmuster rekonstruieren und typologisieren lassen. Eine erste Gruppe von Texten integriert den Muselmann beispielsweise relativ unkommentiert in eine oder mehrere Episoden: »Aber sie wollte nicht auf uns hören und stürzte heulend nach der Stelle, wo sich drüben ein paar Skelette bewegten, die wir »Muselmänner« nannten.«<sup>70</sup> Die bildliche Nähe zu Skeletten, Unterernährung oder Tod ist, wie auch im folgenden Beispiel bei Fred Wander, überproportional häufig Teil der Darstellungen: »Aber sie suchten nicht die Schwachen und Kranken, die Muselmänner, wie sonst, wenn es nach Auschwitz ging zur ERHOLUNG, wie es hieß (durch den Kamin, wie diejenigen wußten, die nicht mehr an Märchen glaubten!)«.<sup>71</sup>

65 Ebd., S. 48.

66 Ebd.

67 Ebd., S. 106.

68 Sofsky, *Die Ordnung des Terrors*, S. 236. Allerdings ist Sofskys Argumentation nicht kohärent. Die von ihm benannten Mechanismen führen nicht zwangsläufig zum sozialen Tod. Deklassierung und Verfolgung bezeichnen vielmehr soziale Mechanismen, die den Muselmännern eine spezifische Position in der Häftlingsgesellschaft zuweisen und die eine Funktion für deren Ordnung erfüllen können. Ignoranz hingegen kann auch Handlungsspielräume für die Ignorierten eröffnen.

69 Levi, *Ist das ein Mensch?*, S. 108.

70 Edith Bruck, *Wer dich so liebt...*, Frankfurt am Main 1961 (zuerst ital. 1959), S. 42.

71 Fred Wander, *Der siebente Brunnen*, Göttingen 2005 (zuerst 1976), S. 64 (Hervorhebung im Original).

Eine zweite Gruppe wird durch ausführlichere Darstellungen gebildet, die zugleich weitgehende Übereinstimmungen mit den bei Levi gezeigten Aspekten aufweisen.

»Muselmann«, »Schmuckstück« – keiner kannte die Herkunft solcher Bezeichnungen, die von SS-Männern, Aufseherinnen, Kapos und Funktionshäftlingen mit unmenschlicher Verachtung und beleidigender Miene ausgesprochen wurden. Wann war bei diesen ausgemergelten, nur noch aus Haut und Knochen bestehenden Elendsgestalten der letzte Funken Lebenstrieb erloschen? [...] Gleichgültig gegen alles, mit einem stumpfen Blick in den eingefallenen Augenhöhlen ins Leere starrend, lagen sie kraft- und klaglos in ihren Exkrementen.«<sup>72</sup>

Eine Reihe vergleichbarer Beispiele ließe sich hier anschließen. Diese Gruppe bildet zudem die größte für das durchgesehene Korpus. Während die Erwähnung des äußeren Erscheinungsbilds eine Konstante bildet, sind Aussagen über die mentale Konstitution und die soziale Situation zentrale, aber nachgeordnete Motive; der Gestus changiert zwischen empathisch und distanziert.<sup>73</sup> In den einschlägigen Enzyklopädien wird das hier herausgearbeitete Narrativ geradezu kanonisiert:

»Muselmänner« erkannte man an ihrem bis zum Skelett abgemagerten Körper, an der über den Knochen straff gespannten gelblichen Haut, dem stumpfen und ausdruckslosen Blick und an ihrer Unfähigkeit, längere Zeit aufrecht zu stehen. Sie nahmen keinen Anteil an ihrer Umgebung, waren apathisch und gleichgültig. [...] Die meisten Gefangenen vermieden den Kontakt mit den »Muselmännern«. Ein Mensch, der das Stadium des »Muselmanns« erreicht hatte, hatte keine Chance zu überleben und starb nach wenigen Tagen oder Wochen.«<sup>74</sup>

Sodann findet sich eine dritte Gruppe von Texten, deren Autoren mit dem dargestellten Narrativ brechen, indem sie die zentralen Merkmale, die den Muselmännern in der dominierenden Erzählung zugeschrieben werden, infrage stellen oder durch das Hinzufügen weiterer Aspekte auf eine weitaus komplexere Realität der Häftlingsgesellschaft verweisen. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang insbesondere »Roman eines Schicksallosen«<sup>75</sup> von Imre Kertész und »Der Tote mit meinem Namen«<sup>76</sup> von Jorge Semprún. Beide Autoren rücken den Muselmann von der Handlungsperipherie ins Zentrum; bei Kertész, in dessen Roman aus der Ich-Erzählerperspektive berichtet wird, entwickelt sich der Protagonist »György Köves« zu einem Muselmann, er entspricht den Beschreibungen zufolge gewissermaßen dem »Idealtypus«.<sup>77</sup> In Semprúns Geschichte soll nach dem Tod des Muselmannes »François« dessen Registrierte mit der des in der Arbeitsstatistik arbeitenden und deshalb »privilegierten« Häftlings »Gérard« ausgetauscht werden, um dessen Leben zu retten. Beide Texte erfüllen zunächst wesentliche Merkmale der dominierenden Muselmann-Erzählung, konterkarieren das Narrativ aber an entscheidenden Stellen. Während der Protagonist bei Kertész überlebt und damit das Motiv des unausweichlichen Todes

72 *Halina Nelken*, Freiheit will ich noch erleben. Krakauer Tagebuch, Gerlingen 1996 (zuerst poln. 1987), S. 290.

73 Vgl. dazu auch *Des Pres*, *The Survivor*, S. 90: »In almost all accounts by survivors the spectacle of these truly »dead souls« is mentioned, and always with the same mixture of pity and revulsion«.

74 *Israel Gutman*, Muselmann, in: *Eberhard Jäckel/Peter Longerich/Julius H. Schoeps* (Hrsg.), *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, Bd. 2: H–R, Berlin 1993 (zuerst 1990), S. 977f. Vgl. auch *Barbara Distel*, Muselmann, in: *Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß* (Hrsg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, Stuttgart 1997, S. 590f.; *Willi Dreßen*, Muselmann, in: *Christian Zentner/Friedemann Bedürftig* (Hrsg.), *Das große Lexikon des Dritten Reiches*, München 1985, S. 395.

75 *Imre Kertész*, *Roman eines Schicksallosen*, Reinbek 2006 (zuerst ungar. 1975).

76 *Jorge Semprún*, *Der Tote mit meinem Namen*, Frankfurt am Main 2002 (zuerst frz. 2001).

77 *Adolf Gawalewicz*, Überlegungen im Warteraum zum Gas. Aus den Erinnerungen eines Muselmannes, Gütersloh 1998 (zuerst poln. 1969), S. 40.

negiert wird, beginnt sich bei Semprún eine Beziehung zwischen den beiden Figuren zu entwickeln, die das bei Sofsky aufgestellte Postulat des sozialen Todes untergräbt.

Dem entspricht, dass der überlebende Häftling Adolf Gawalewicz, der sich während seiner Haft in Auschwitz (1941–1944) unter »den Kameraden (wenn man so sagen darf) des Rufes des ewigen und trotzdem immer noch lebenden *Muselmannes* [erfreute]«<sup>78</sup>, in seinen Erinnerungen stereotype Darstellungen der Muselmänner problematisiert: »Man musste ein aktiver *Muselmann* sein. Selbst das gab es also, auch wenn ein *Muselmann* im allgemeinen als ein dem unausweichlichen Schicksal gleichgültig, mit verlangsamten Reaktionen, apathisch dahindämmender Mensch beschrieben wird.«<sup>79</sup> Gawalewicz verfasste nach eigener Aussage während seiner Haft Gedichte.<sup>80</sup> Hier wird eine vom dominierenden Narrativ deutlich abweichende Sicht auf die mentale Konstitution mancher Muselmänner sichtbar.

Eine vierte Gruppe schließlich umfasst Texte, die nicht von Zeitzeugen oder deren Nachgeborenen verfasst worden sind, sowie Beispiele, in denen die Figur des Muselmannes aus dem Kontext der NS-Zwangslager herausgehoben und auf andere Zusammenhänge übertragen wird. Soazig Aaron<sup>81</sup> beispielsweise »versammelt und resümiert die wichtigsten Topoi der Zeugnisliteratur, was sich hier im Eintrag über den Muselmann im Kleinen spiegelt: Nahezu mimetisch nimmt Aaron Levis, Amérys und Delbos Attribuierungen des Muselmannes auf und schreibt sie fort.«<sup>82</sup> Mit dem Titel »The Muselmann at the Water Cooler«, der auf eine soziale Alltagssituation außerhalb der Lager rekurriert, stellt Eli Pfefferkorn einen Zusammenhang zwischen einem Außenseiter (»pariah«<sup>83</sup>) beziehungsweise einem »latter-day *Muselmann*«<sup>84</sup> und »the untouchable *Muselmann* of the concentration camp«<sup>85</sup> her:

»By drawing comparative features between the doomed Muselmann in the soup line and the lonely office employee at the water cooler, I do not mean to equate the two. Indeed, they are in entirely different circumstances, but the impulse that drives self-preservation, propelled by a biological urge or by a socio-economic imperative, contingent on circumstances, is not dissimilar.«<sup>86</sup>

Der Muselmann war eine »alltägliche Erscheinung« in den NS-Zwangslagern. Entsprechend ist er auch ein virulentes Phänomen in der Literatur über die Shoah. Dabei »geistert« er keineswegs als ein »Rätsel« durch die Zeugnisliteratur, wie Körte nahelegt<sup>87</sup>, vielmehr

78 Ebd., S. 40.

79 Ebd., S. 94 (Hervorhebungen im Original).

80 Eine zentrale Textstelle in Semprúns »Der Tote mit meinem Namen« bildet eine wichtige Analogie zu der Erwähnung bei Gawalewicz. Bei einem der sonntäglichen Zusammentreffen zwischen »François« und »Gérard« in der Latrinenbaracke des »Kleinen Lagers« in Buchenwald zitiert »Gérard« eine Textzeile aus Arthur Rimbauds »Proses Évangéliques«. Eine beim Zitieren entstandene Gedächtnislücke verflüchtigt sich plötzlich, als der Muselmann »François« den fehlenden Text ergänzt: »Er war es, der fortfuhr. Seine Stimme hatte das metallische Krächzen, den hohen Klang eines Bauchredners verloren, den sie an dem Tag aufwies, an dem ich ihn zwei Wörter hatte sagen hören. In einem Zug, einem einzigen Atemzug, als hätte er mit seiner Stimme gleichzeitig sein Gedächtnis, sein Selbst wiedergefunden, hatte er die Fortsetzung rezitiert.« Semprún, *Der Tote mit meinem Namen*, S. 43.

81 Soazig Aaron, *Klaras Nein*, Berlin 2003 (zuerst frz. 2002).

82 Körte, *Stummer Zeuge*, S. 109. Zu den Werken der Auschwitz-Überlebenden Delbo und Améry vgl. *Charlotte Delbo*, *Trilogie*, Basel 1900; *Jean Améry*, *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, München 1966.

83 *Eli Pfefferkorn*, *The Muselmann at the Water Cooler*, Brighton 2011, S. XVI.

84 Ebd., S. 28 (Hervorhebung im Original).

85 Ebd., S. 71 (Hervorhebung im Original).

86 Ebd.

87 Körte, *Stummer Zeuge*, S. 107.

lassen sich durchaus Erzählmuster rubrizieren. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive stellt sich der Muselmann als Typusmotiv beziehungsweise als Narrem<sup>88</sup> dar. Wir schlagen jedoch vor, den Muselmann nicht ausschließlich als Motiv oder (konstitutives) Element einer übergeordneten (Holocaust-)Erzählung zu betrachten, sondern die Repräsentation seiner äußerst komplexen Sozialgeschichte als eigenständige Erzählung zu begreifen, in der mithin iterative Darstellungsmuster und Ereignisse als Motive fungieren können. Die potenzielle Infragestellung eines inhaltlich stark vereinfachten Erzählmusters durch Kertész und Semprún sowie die explizite Problematisierung stereotyper Erzählinhalte durch Gawalewicz verweisen auf eine bislang verdeckte Komplexität. Im direkten Vergleich lassen sich zwei parallel existierende Erzählmodelle isolieren; während das eine als eine Art *master narrative* fungiert, lässt sich das andere Modell als eine *Gegenerzählung* beschreiben. Darüber hinaus findet sich jenseits der hier identifizierten Narrative eine Vielzahl von Beschreibungen, die ein fragmentiertes und pluralistisches Bild ergeben. Das hängt, wie im folgenden Abschnitt deutlich werden wird, eng mit der widersprüchlichen Konstitution der Häftlingsgesellschaften in den NS-Lagern zusammen.

Ferner lässt sich die Repräsentation des Muselmanns in Texten der vierten Gruppe als eine poetologische Authentifikationsstrategie verstehen, die Auskunft über die »Echtheit« der Darstellung gibt. Als wiederkehrende Figur innerhalb der Holocaust-Literatur ist der Muselmann Teil eines von Autor und Leser geteilten Wissens über die Textart.<sup>89</sup> Ein Beispiel ist Aarons Fortschreibung des Muselmann-Narrativs in einem fiktionalen Tagebuch, das von der Rückkehr einer als »Jüdin« verfolgten Freundin nach Paris handelt. Diese Texte können wir im Folgenden nicht einbeziehen. Ein Vergleich von enzyklopädischen und literarischen Texten macht schließlich deutlich, dass die dominante Muselmann-Erzählung starken Einfluss auf wissenschaftliche und dokumentarische Darstellungen hat.

#### IV. MUSELMÄNNER UND HÄFTLINGSGESELLSCHAFTEN

Der Kontrast von Erzählung und Gegenerzählung sowie die vielen weiteren, dahinter fragmentarisch aufscheinenden Sichtweisen auf die Muselmänner verweisen auf die widersprüchliche Realität der Häftlingsgesellschaften. Um diesen Aspekt der KZ-Geschichte erhellen zu können, ist der Zugang zur sozialen Welt der Muselmänner über die narrative Engführung und ihre kritische Aufarbeitung zu suchen. Den (literarisch vermittelten) Erzählungen dieses Phänomens ist eine sozialgeschichtliche Kontextualisierung an die Seite zu stellen.

88 Werner Wolf, Das Problem der Narrativität in Literatur, bildender Kunst und Musik. Ein Beitrag zu einer intermedialen Erzähltheorie, in: Ansgar Nünning/Vera Nünning (Hrsg.), *Erzähltheorie transgenerisch, intermedial, interdisziplinär*, Trier 2002, S. 23–104.

89 Gemäß Marlene E. Heinemann sind sie fester Bestandteil der Lagerrepräsentation: »Many accounts refer to these victims as a background to the main narrative, part of the camp landscape«. Marlene E. Heinemann, *Gender and Destiny. Women Writers and the Holocaust*, Westport 1986, S. 40. Vergleichbare Schilderungen mit »Authentifikationspotenzial« sind beispielsweise Darstellungen von der Ankunft im Lager in Auschwitz-Birkenau, die Andrea Reiter als »beinahe archetypisch[e]« Muster beschreibt. Edit Jeges geht ferner davon aus, dass »tropes of authentication« entstanden sind, »for instance, the appearance of Dr. Mengele in survivor accounts«. Vgl. Andrea Reiter, *Authentischer Bericht oder Roman? Einige Überlegungen zur Typologie von Holocaust-Texten*, in: Anne Betten/Konstanze Fliedl (Hrsg.), *Judentum und Antisemitismus. Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich*, Berlin 2003, S. 120–131, hier: S. 124, sowie Edit Jeges, *Gendering the Cultural Memory of the Holocaust. A Comparative Analysis of a Memoir and a Video Testimony by Olga Lengyel*, in: Andrea Pető/Louise Hecht/Karolina Krasuska (Hrsg.), *Women and the Holocaust. New Perspectives and Challenges*, Warschau 2015, S. 233–253, hier: S. 234.

Mit ihrer Studie »Ein Extremfall des Sozialen« hat Maja Suderland eine differenzierte Darstellung der Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern vorgelegt.<sup>90</sup> Sie stellt dar, wie die Häftlinge insbesondere auf symbolische Weise und im Verborgenen ihre Individualität und Sozialität durch die Reproduktion sozialer Differenzierung und Positionierung aufrechterhielten und sich auch im Konzentrationslager als Subjekte konstituieren konnten. Suderland macht drei Ebenen der Sozialität aus:<sup>91</sup> erstens die militärische Ordnung, zweitens die verborgene Ökonomie und das verborgene kulturelle Leben sowie drittens ein »kleinteilig organisiertes, latentes soziales Leben«.<sup>92</sup> Dabei war die soziale Praxis zunächst durch Prozesse der Fragmentarisierung, Distanzierung und Vergemeinschaftung geprägt, die auf dem System der Häftlingskategorien aufbauten; sodann war sie Ausdruck des Unterschieds zwischen Häftlingseliten (also Funktionshäftlingen) und Häftlingsmassen und schließlich einer geschlechtlichen Identität der Häftlinge, um deren Aufrechterhaltung sie sich permanent bemühten.<sup>93</sup>

Diese Konzeptionalisierung der Häftlingsgesellschaften ist ein wesentlicher Ausgangspunkt der vorliegenden Studie. Untersuchungen, die die Muselmänner in den Fokus rücken, können das Bild dieser Gesellschaften weiter präzisieren und durch die Einbeziehung einer bislang vernachlässigten Häftlingsgruppe dazu beitragen, dichotome Betrachtungsweisen zu differenzieren.<sup>94</sup> Entgegen den im dominanten Narrativ formulierten Ansichten haben Muselmänner sowohl an der Lagerökonomie als auch am sozialen (und in geringerem Maße auch am kulturellen) Leben in den KZ durchaus teilgehabt, wenngleich in einer marginalisierten Position.<sup>95</sup> Darüber hinaus werden durch das Phänomen der Muselmänner aber auch Fragen aufgeworfen, die nicht in der Erweiterung der Forschung um die »vergessenen Opfer« aufgehen. Denn Muselmänner waren weder Teil des von der SS geschaffenen Systems der Häftlingskategorien, die an »vorkonzentrationsäre«, bereits in der zivilen Gesellschaft wirkmächtige Unterscheidungen anschlossen, noch lassen sie sich ohne Weiteres in die üblichen Beschreibungen der Sozialstruktur der Häftlingsgesellschaften einfügen, unabhängig davon, ob diese als quasi-feudal, als Klassen-, Schicht- oder Kastengesellschaften verstanden werden. Die Muselmänner sind ein genuines Produkt dieser Gesellschaften. Sie stammten aus allen in den KZ inhaftierten Gruppen (wobei gleichwohl das Risiko, zum Muselmann zu werden, ungleich verteilt war)<sup>96</sup>, bildeten zugleich aber eine neue Gruppe, für die es in der zivilen Gesellschaft kein Äquivalent gab.

90 Suderland, Ein Extremfall des Sozialen. Vgl. ferner die Arbeiten von Falk Pingel, zum Beispiel: ders., Social Life in an Unsocial Environment. The Inmates' Struggle for Survival, in: Jane Caplan/Nikolaus Wachsmann (Hrsg.), Concentration Camps in Nazi Germany. The New Histories, New York 2010, S. 58–81.

91 Ebd., S. 186ff.

92 Ebd., S. 210.

93 Ebd., S. 223ff.

94 Vgl. zum Problem der marginalisierten Opfergruppen und zum Zusammenhang von wissenschaftlicher und erinnerungskultureller Marginalisierung: Marco Brenneisen/Christine Eckel/Laura Haendel u. a., Einleitung: Stigmatisierung – Marginalisierung – Verfolgung, in: dies. (Hrsg.), Stigmatisierung – Marginalisierung – Verfolgung. Beiträge des 19. Workshops zur Geschichte und Gedächtnisgeschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Berlin 2015, S. 11–33.

95 Diese Ansicht formuliert auch Suderland, allerdings ohne den damit verbundenen Fragen weiter nachzugehen. Vgl. Suderland, Ein Extremfall des Sozialen, S. 302f., Anm. 227.

96 Vgl. dazu etwa Ryn/Kłodzkiński, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 105; Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, S. 70. Die in diesem und anderen Berichten zu findenden Versuche, dieses Risiko auf Nationalität, Beruf oder Alter zurückzuführen, sind allerdings mit Vorsicht zu lesen.

Die extreme Verelendung und Entmenschlichung, die der Begriff bezeichnet, mussten die mitgebrachten habituellen Voraussetzungen der Häftlinge irritieren und ihre Vorstellungen von Sozialität und Individualität und schließlich vom Menschsein überhaupt infrage stellen. In der sozialen Ordnung der Häftlingsgesellschaften waren die als Muselmänner bezeichneten Häftlinge ein »Element der Unsicherheit«, sie »stör[t]en«.<sup>97</sup> Wenn die Häftlingsgesellschaft »eher als ein Zerrbild der normalerweise vorzufindenden gesellschaftlichen Wirklichkeit verstanden werden [muss] denn als exaktes Spiegelbild«<sup>98</sup>, dann stellen diese Häftlinge einen wesentlichen »Verzerrungsfaktor«<sup>99</sup> dar. In diesem Sinne ist ihre Kategorisierung als Muselmänner selbst bereits als Versuch zu verstehen, dieser Unsicherheit Herr zu werden und Handlungsstrategien für den Umgang mit ihnen zu entwickeln. Die soziale Distanzierung von den Muselmännern kann als ein Konstitutionsmerkmal der »komplexen Gesellschaft von Individuen«<sup>100</sup> verstanden werden, die sich ihrer Individualität und ihrer sozialen Position/Identität gerade auch durch diese Abgrenzung versicherten. Diese Überlegungen sprechen dafür, Muselmänner zum »Brennpunkt« in Darstellungen der Häftlingsgesellschaften zu machen. Dabei bliebe es aber unzureichend, Muselmänner ausschließlich als Handlungsobjekte der übrigen Häftlinge in die Betrachtung einzubeziehen, vielmehr müssen sie selber als Subjekte zu Wort kommen.

Während die Mechanismen der sozialen Distanzierung aus vielen Zeugnissen deutlich hervorgehen, kann das Verhältnis zwischen Muselmännern und Nicht-Muselmännern darauf wiederum keineswegs reduziert werden. Denn die gewählten Handlungsstrategien konnten, gerade aufgrund des Fehlens habitueller Prägungen, ein breites Spektrum umfassen, das von gewalttätigem sozialen Ausschluss bis zu Empathie, Solidarität, Hilfeleistung und Inklusion reichte – abhängig von der persönlichen Nähe zu den muselmanisierten Häftlingen, deren Gruppenzugehörigkeit oder den objektiven Handlungsmöglichkeiten der anderen Häftlinge. Die Muselmänner aber sind in jedem Fall ein konstitutives Element der Häftlingsgesellschaften, sie prägten die soziale Ordnung und die sozialen Beziehungen und deren Veränderung und müssen in einer Betrachtung dieser Gesellschaften berücksichtigt werden, um ein umfassenderes Bild zu erhalten und ihre soziale Marginalisierung nicht nachträglich zu perpetuieren.

Das analytische Potenzial der hier skizzierten Perspektive lässt sich dann entfalten, wenn die narrativ verfestigte Kategorie »Muselmann« sozialgeschichtlich in Bewegung gebracht wird. Die Bedeutung der Muselmänner für die beziehungsweise in der Häftlingsgesellschaft wird erst dann umfassend sichtbar, wenn der Blick nicht auf einen Zustand des »Muselmann-Seins«, sondern auf einen Prozess des »Zum-Muselmann-Werdens« gerichtet wird.<sup>101</sup> In der Lagersprache entwickelten sich für diesen Prozess eigene, von *muzulman* abgeleitete Worte: das Verb *muzulmaniec* und das Substantiv *muzulmanienie*.<sup>102</sup> »Muselmann bekam man nicht«, so Ryn und Kłodziński, »so wie irgendeine anste-

97 *Semprún*, Der Tote mit meinem Namen, S. 31. »Ungreifbar«, wie es an dieser Stelle ergänzend heißt, sind die Muselmänner, so soll im Folgenden auch gezeigt werden, indessen nicht. Vgl. hierzu auch: *Bock*, »Denn es geht hier nicht um Mögen oder Nichtmögen. Die Muselmänner stören ihn, das ist es«.

98 *Suderland*, Ein Extremfall des Sozialen, S. 161.

99 Ebd., S. 321.

100 Ebd., S. 334.

101 Vgl. zur Prozesshaftigkeit des Muselmann-Werdens auch die Deutung bei *Skitolsky*, Finding Man.

102 *Ryn/Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 108; *Wesołowska*, Wörter aus der Hölle, S. 136f. Unbekannt ist, ob solche Formen auch von den Synonymen für Muselmann abgeleitet wurden. Terrence Des Pres spricht vom »momentum of decline«. Vgl. *Des Pres*, The Survivor, S. 88; Anna Pawełczyńska von »successive phase[s] in the process of dying«. Vgl. *Pawełczyńska*, Values and Violence in Auschwitz, S. 77.

ckende Krankheit, Muselman wurde man eher allmählich.«<sup>103</sup> Dass die Muselmanisierung<sup>104</sup> in der Kommunikation der Häftlinge untereinander einen eigenständigen Ausdruck fand, verweist bereits darauf, dass diesem Prozess für die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Häftlinge und für die soziale Ordnung der Häftlingsgesellschaften ein zentraler Stellenwert zukam. Ihre Stellung im sozialen Gefüge der Häftlingsgesellschaften erschließt sich in ihrer ganzen Bedeutung nur ausgehend von dieser Veränderung der Häftlinge, von ihrer Muselmanisierung.

Die Muselmanisierung bedeutete zunächst den körperlichen Verfall und eine psychische Veränderung der Häftlinge. Beide Aspekte müssen daher in die Darstellung einbezogen werden. Sie bedeutete aber auch eine Neuordnung der sozialen Beziehungen und damit des sozialen Gefüges innerhalb der Bezugsgruppen eines Häftlings, innerhalb eines Blocks oder eines Kommandos. Sie beeinflusste, welche Häftlinge zusammenarbeiteten oder wie Privilegien verteilt und neu verteilt wurden. Die Muselmänner bildeten eine Gruppe von Häftlingen, die das Klassen- und Schichtgefüge im Lager systematisch unterschiedete. Darüber hinaus bedeutete die Muselmanisierung einen – je nach Lebensbedingungen zu einem bestimmten Zeitpunkt mehr oder weniger bedeutsamen – Faktor der Veränderung und Neuzusammensetzung dieses Gefüges. Die Muselmanisierung war ein sich veränderndes soziales Verhältnis, an dem neben den muselmanisierten Häftlingen zugleich immer auch andere Akteure der Häftlingsgesellschaft beteiligt waren. In diesem Sinne verstanden war Muselmanisierung nicht mit dem Erreichen des Muselman-Zustands beendet, sondern ein andauernder, bis zum Tod eines Häftlings nicht still gestellter Prozess.

Die sozialräumliche Veränderung war dabei ein wesentlicher Faktor. Die Muselmanisierung ging häufig damit einher, dass die Häftlinge den Block, das Kommando oder ihre bevorzugten Aufenthaltsorte wechselten oder wechseln mussten. So können Voraussetzungen, Verlauf und Folgen der Muselmanisierung nicht allein für die einzelnen Häftlinge betrachtet werden, sondern müssen immer auch mit Blick auf deren unmittelbare soziale Beziehungen und auf die Ordnung der Häftlingsgesellschaften (beziehungsweise eines Ausschnitts dieser Gesellschaften) verstanden werden, die diesen Prozess beeinflussten und wiederum durch ihn verändert werden konnten.

Der Prozess der Muselmanisierung ist bislang nur selten ausführlich beschrieben worden. So, wie der Muselman für Levi der »Nerv des Lagers«<sup>105</sup> ist, so ist für ihn der Weg zum Muselman der »normale« Weg eines Häftlings im Konzentrationslager: »Unterliegen ist am leichtesten: Dazu braucht man nur alles auszuführen, was befohlen wird, nichts zu essen als die Ration und die Arbeits- und Lagerdisziplin zu verfolgen.«<sup>106</sup> Gerade aufgrund der ununterscheidbaren Gleichförmigkeit dieses Wegs aber ist er für Levi ganz und gar der Notwendigkeit einer Beschreibung enthoben: »Alle Muselmänner, die im Gas enden, haben die gleiche Geschichte, besser gesagt, sie haben gar keine Geschichte; sie sind dem Gefälle gefolgt bis in die Tiefe, ganz natürlich, wie die Bäche, die schließlich im Meer enden.«<sup>107</sup> Levi geht es um eine Reflexion des radikalen Charakters der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Er zeichnet das Bild eines nur im Sterben bestehenden Lebens, eines Todes, dessen absolute Gleichförmigkeit keine erzählbare Erinnerung hinterlässt: »[S]ie leiden doch und schleppen sich dahin in grauer, innerer Einsamkeit, ohne eine Spur von Erinnerung zu hinterlassen.«<sup>108</sup> In der Studie Wolfgang Sofskys heißt

103 *Ryn/Kłodzinski*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 108.

104 Ebd., S. 104.

105 *Levi*, Ist das ein Mensch?, S. 108.

106 Ebd., S. 107.

107 Ebd.

108 Ebd. Levi formulierte seinen Text vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen in Auschwitz-Monowitz 1944/45.

es ähnlich: »[Der Muselmann] starb einen anonymen, namenlosen Tod. Sein Schicksal war ein Massenschicksal. Wo aber in Massen gestorben wird, fällt das Ende des einzelnen nicht auf. Der Tod ist nicht mehr das principium individuationis, das letzte Kriterium der Individualität.«<sup>109</sup>

Determiniert durch den an seinem Ende stehenden, unvermeidlichen Tod, scheint der Weg des Muselmanns jeglicher individuellen Merkmale beraubt zu sein. Dem entspricht, was Paul Steinberg aus den Reden der Blockältesten und Stubendienste der Zeit seiner »Initiationsprüfungen«<sup>110</sup> in Auschwitz-Monowitz im Oktober 1943 berichtet: »Für meine Gefährten habe ich den schicksalhaften Satz nicht übersetzt, der die meisten der offiziellen kurzen Ansprachen abschloß: ›In sechs Wochen seid ihr alle Muselmänner. Von hier geht es nur durch den Schornstein raus.«<sup>111</sup>

Die unausweichliche Veränderung der Häftlinge hin zu Muselmännern als Vorstufe des Todes, vielmehr als bereits gleichbedeutend mit dem Tod, wurde den neuen ›Zugängen‹ von den bereits lange inhaftierten Funktionshäftlingen als Ausblick auf ihr Lagerschicksal vor Augen geführt. »Ein Mensch, der das Stadium des ›Muselmanns‹ erreicht hatte, hatte keine Chance zu überleben und starb nach wenigen Tagen oder Wochen«, so die enzyklopädische Schlussfolgerung bei Israel Gutman.<sup>112</sup> Sowohl in Häftlingsberichten als auch in der Sekundärliteratur lässt sich eine Reihe von ähnlichen Aussagen finden.<sup>113</sup> Für die überwiegende Zahl der Häftlinge, die zu Muselmännern wurden, trifft dies zu.

Dennoch, so soll im Folgenden gezeigt werden, erweist sich beim genauen Hinsehen, dass die Muselmanisierung nicht bereits durch den Verweis auf ihren Endpunkt oder ausgehend von diesem hinreichend bestimmt werden kann. Wenn die erstaunliche Vielzahl an Berichten überlebender Muselmänner oder solcher Häftlinge, die einen Teil des Wegs der Muselmanisierung gegangen sind, in den Blick genommen wird, die bislang weitgehend hinter der kanonischen Erzählung verborgen geblieben ist, dann lässt sich erkennen, dass die Muselmanisierung nicht nur »einen einzigen, breiten Weg des Verderbens«<sup>114</sup> bedeutet; dass sich vielmehr gerade an diesem Prozess die widersprüchliche Vielfalt der Häftlingerfahrungen deutlich ablesen lässt und dass die individuelle Beharrungskraft der Häftlinge auch und gerade auf diesem Weg noch Spuren hinterlassen hat.

Die Voraussetzungen für die Muselmanisierung der Häftlinge wurden durch den permanenten, alles beherrschenden Hunger geschaffen, dem die Häftlinge durch die SS unterworfen wurden.<sup>115</sup> Dem polnischen Juristen Jan Sehn zufolge, der nach der Befreiung von Auschwitz-Birkenau strafrechtliche Ermittlungen über die dort begangenen Verbrechen anstellte, wurden Häftlinge, je nach Arbeitskommando, nach drei bis sechs Monaten Haftzeit mit entsprechender Lagerernährung zu Muselmännern.<sup>116</sup> Der Verlauf der Hunger-

109 *Sofsky*, Die Ordnung des Terrors, S. 235.

110 *Paul Steinberg*, Chronik aus einer dunklen Welt. Ein Bericht, München/Wien 1998, S. 55.

111 Ebd., S. 53.

112 *Gutman*, Muselmann, S. 977f.

113 Vgl. etwa *Jan Sehn*, zit. nach: *Ryn/Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 93: »Das Schicksal eines Auschwitz-Häftlings, der zum Muselmann geworden war, war besiegelt«. Ähnlich *Des Pres*, The Survivor, S. 88.

114 *Levi*, Ist das ein Mensch?, S. 108.

115 »Muselmänner« nennt man diejenigen, die soviel gehungert haben, daß sie anfangen, von dem nahe bevorstehenden Untergang gezeichnet zu werden.« *Odd Nansen*, Von Tag zu Tag. Ein Tagebuch, Hamburg 1949 (zuerst norweg. 1946), S. 81; vgl. auch *Kertész*, Roman eines Schicksallosen, S. 180.

116 *Jan Sehn*, zit. nach: *Ryn/Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 93. Auch Primo Levi berichtet, »daß man solcherart nur in Ausnahmefällen länger als drei Monate durchhalten kann«. *Levi*, Ist das ein Mensch?, S. 107. Levi bezieht sich hier, wie oben zitiert, neben der Ration auch auf die Ausführung von Befehlen und das Befolgen der Arbeits- und

krankheit wird in vielen Berichten anhand der körperlichen Veränderungen in Phasen eingeteilt. Sowohl Ryn und Kłodziński als auch Langbein und Pawełczyńska verweisen auf den Bericht von Władysław Fejkiel, der als Häftlingsarzt im Stammlager Auschwitz tätig war:

»Hinsichtlich der Krankheitssymptome läßt sich der Prozeß des Hungers in zwei Phasen einteilen. Die erste war durch Abmagerung, Muskelschwächung und zunehmende Verringerung der Bewegungsenergie gekennzeichnet. In dieser Phase war noch keine größere Schädigung des Organismus eingetreten. Außer langsameren Bewegungen und einer Schwächung zeigten die Kranken eigentlich keine Symptome. Sie wiesen auch keine größeren psychischen Veränderungen auf, abgesehen von einer gewissen Erregtheit und der charakteristischen Reizbarkeit. Die Grenze des Übergangs von der ersten zur zweiten Phase ließ sich nur schwer feststellen. Bei den einen erfolgte er allmählich, bei anderen abrupt. Annäherungsweise kann man sagen, daß die zweite Phase begann, wenn der Hungernde ein Drittel seines normalen Körpergewichts verloren hatte.«<sup>117</sup>

Langbeins Anmerkung, dass Fejkiel »unter den Häftlingsärzten wohl über die reichste Lagererfahrung verfügt[e]«<sup>118</sup>, wird in ihrer ganzen Tragweite erst erkennbar, wenn man Fejkiels Zeugenaussage beim Frankfurter Auschwitz-Prozess hinzuzieht. Dort ist festgehalten, dass Fejkiel vor seiner Tätigkeit als Häftlingskrankenpfleger selber Muselman gewesen war.<sup>119</sup>

Obwohl die weit fortgeschrittene Hungerkrankheit in den meisten Fällen den Ausgangspunkt und die Voraussetzung der Muselmanisierung darstellte, sind auch Beispiele überliefert, in denen der Prozess bereits in einem früheren Stadium durch Unfälle, Krankheiten sowie Gewalttaten der SS oder anderer Häftlinge ausgelöst wurde.

Paul Steinbergs Weg zum »Prämuselman«<sup>120</sup> war geprägt durch eine nahezu tödliche Kombination von Gelbsucht, Ruhr und Krätze. Imre Kertész' Protagonist »György Köves« lässt im bereits durch Hunger und Zwangsarbeit geschwächten Zustand einen Zementsack fallen, woraufhin er von einem Soldaten der Organisation Todt nicht nur brutal geschlagen, sondern auch zu besonders schneller und schwerer Arbeit gezwungen wird. Zwar übersteht er die Misshandlungen des Soldaten;

»[a]ndererseits fühlte ich am Ende dieses Tages, daß etwas in mir unwiederbringlich kaputtgegangen war, von da an dachte ich jeden Morgen, es sei der letzte, an dem ich noch aufstehen würde, bei jedem Schritt, daß ich den nächsten nicht mehr tun, bei jeder Bewegung, daß ich die nächste nicht mehr schaffen würde.«<sup>121</sup>

---

Lagerdisziplin. Auch der Erzähler in Imre Kertész' »Roman eines Schicksallosen« stellt an den Beginn der Beschreibung seiner Muselmanisierung im »Kleinen Lager« in Buchenwald eine ausführliche Passage über die »unablässig fordernde Leere« des Hungers und nennt eine ähnliche Zeitspanne: »Ich hätte zum Beispiel nie gedacht, daß aus mir so schnell ein verschrumpelter Greis werden könnte. Zu Hause braucht das Zeit, mindestens fünfzig bis sechzig Jahre: hier hatten schon drei Monate genügt, bis mich mein eigener Körper im Stich ließ.« Kertész, Roman eines Schicksallosen, S. 180 und 182f.

117 Władysław Fejkiel, zit. nach: Ryn/Kłodziński, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 94; vgl. auch Langbein, Menschen in Auschwitz, S. 142f., und Pawełczyńska, Values and Violence in Auschwitz, S. 75. Für Mauthausen vgl. Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, S. 69f. Zum Hunger vgl. insb. auch Obenaus, Der Kampf um das tägliche Brot, S. 854.

118 Langbein, Menschen in Auschwitz, S. 142.

119 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess, »Strafsache gegen Mulka u.a.«, 4 Ks 2/63, Landgericht Frankfurt am Main, 50. Verhandlungstag, 29.5.1964, Vernehmung des Zeugen Władysław Fejkiel. Vgl. zu Fejkiel auch die Passagen weiter unten in diesem Aufsatz.

120 Steinberg, Chronik aus einer dunklen Welt, S. 79.

121 Kertész, Roman eines Schicksallosen, S. 188.

David Matzner schließlich erinnert sich daran, wie er vom Lagerkommandanten, dessen Stellvertreter und dem Lagerältesten des Auschwitz-Außenlagers Fürstengrube fast zu Tode geprügelt wurde, weil er Hilfe von einem deutschen Zivilarbeiter angenommen und dies im Verhör geleugnet hatte.<sup>122</sup> Die Pointe dieser Erzählung besteht darin, dass es nicht die körperlichen Schäden durch die Gewalttat waren, die ihn zum Muselmann machten, sondern die psychischen. Matzners Kameraden ermöglichten es ihm, mehr als eine Woche lang auf der Baustelle in einem Sandloch auszuruhen und sich von den Prügeln zu erholen; sie warnten ihn, sobald sich jemand näherte. »I recovered quickly, and soon returned to surface work.«<sup>123</sup> Der stellvertretende Kommandant aber kam immer wieder zur Baustelle, um Matzner zu verhören und zu schlagen:

»I began to develop a complex; as soon as he appeared, I was ready for his call, his question, his blow. My morale sank and I would shake every time he was around. I became a Muselmann – camp slang for someone whose days, because of deteriorating physical or mental condition, were known to be numbered.«<sup>124</sup>

Als Muselmänner galten also offenbar auch Häftlinge, deren Zustand nicht in erster Linie durch den Hunger bestimmt war. Insbesondere Ryn und Kłodziński betonen in ihrer Studie die Eigenständigkeit des psychischen Faktors für die Muselmanisierung eines Häftlings beziehungsweise dessen Verortung als Muselmann.

Die psychische Veränderung der Häftlinge wird zumeist mit Apathie und teilnahmsloser Erwartung des Todes gleichgesetzt. So heißt es etwa in der »Enzyklopädie des Holocaust«: »Sie nahmen keinen Anteil an ihrer Umgebung, waren apathisch und gleichgültig.«<sup>125</sup> Ähnlich formuliert die »Enzyklopädie des Nationalsozialismus«: »Die M[uselmänner] bewegten sich kaum noch und erwarteten apathisch ihr Ende.«<sup>126</sup> Levi schildert seinen Eindruck des Mitgefangenen »Null Achtzehn«:

»Alles ist ihm so gleichgültig, daß er sich gar nicht mehr darum kümmert, Mühen und Schläge zu vermeiden oder Nahrung zu suchen. Er führt jeden Befehl aus, den er bekommt, und wenn sie ihn in den Tod schicken werden, so wird er wahrscheinlich mit derselben völligen Gleichgültigkeit hingehen.«<sup>127</sup>

Dagegen fällt bereits in den kurzen von Ryn und Kłodziński überlieferten Aussagen die ungeheure Gegensätzlichkeit der Häftlingserfahrungen ins Auge. Die Spannweite vergrößert sich noch einmal erheblich, wenn weitere Zeugnisse herangezogen werden. So erinnert sich Karol Talik:

»Wer nie selbst eine Zeitlang Muselmann war, der hat keine Vorstellung davon, wie tiefgreifend die psychischen Veränderungen waren, die so ein Mensch durchmachte. Das eigene Schicksal wurde so gleichgültig, daß man sich mit allem abfand und in aller Ruhe den Tod abwartete. Man hat keine Kraft und keine Lust mehr, ums tägliche Überleben zu kämpfen: [...] Mir wurde alles gleichgültig, die Umgebung, die Arbeit, die Zukunft.«<sup>128</sup>

122 *David Matzner*, *The Muselmann. The Diary of a Jewish Slave Laborer*, Hoboken 1994, S. 49ff.

123 Ebd., S. 56.

124 Ebd.

125 *Gutman*, *Muselmann*, S. 977.

126 *Distel*, *Muselmann*, S. 590.

127 *Levi*, *Ist das ein Mensch?*, S. 49.

128 *Karol Talik*, zit. nach: *Ryn/Kłodziński*, *An der Grenze zwischen Leben und Tod*, S. 122. *Wesołowska* spricht gar von einem »Zustand tierischer Gleichgültigkeit«. *Wesołowska*, *Wörter aus der Hölle*, S. 119. Jean Améry zufolge hatte ein Muselmann »keinen Bewußtseinsraum mehr, in dem Gut oder Böse, Edel oder Gemein, Geistig oder Ungeistig sich gegenüberstehen konnten«. *Améry*, *Jenseits von Schuld und Sühne*, S. 21.

Talik bestätigt also das Bild der apathischen Todeserwartung. Ignacy Sikoras Erinnerung dagegen vermittelt einen ganz anderen Eindruck:

»Damals war mir wohl der Ernst der Lage nicht ganz klar, ich dachte nicht darüber nach, was mir im Lager alles drohte, ich vegetierte von einem Tag zum anderen... [...]. Aber all das drang mir gleichsam nicht ins Bewußtsein, ich sperrte mich gegen den Gedanken, daß ich sterben könnte und glaubte mit der Hartnäckigkeit eines Irren daran, daß wir überleben würden.«<sup>129</sup>

Der Vorstellung von der Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod gänzlich entgegengesetzt ist auch der eindringliche Bericht Max Perkals aus dem »Kleinen Lager« in Buchenwald, in das er am 7. März 1945 mit einem Transport aus Auschwitz eingeliefert wurde: »Wir als starke Musulmänner [das heißt stark abgemagert] haben sich sehr gefreut, dass wir jetzt im K. L. Buchenwald ausgelandet haben, weil in einem anderen Lager hätte man uns lengst vernichtet.«<sup>130</sup> Die Sehnsucht zu leben ist das alles beherrschende Motiv dieser Aufzeichnungen eines Muselmanns über die letzten Wochen vor der sich abzeichnenden Befreiung Buchenwalds:

»Mit grosse Mühe bin ich von der Box inunter und zum Fenster zugeklettert. Schön war Draussen. Schnell haben ich geatmet mit die frische Frühlings Luft, welche ist auch hier ereingedungen in die Finstere Strassen von K.L. Buchenwald. [...] Und jetzt, jetzt stehe ich da in Fenster und denke das, das ist mein letzter Abend, der letzter mal, was ich sehe den Himmel und die Sterne. Die selbe gute Frühlingsluft war das. Der selber Himmel, und warum muss ich das jetzt verlassen? Warum muss ich mir scheiden mit dieser schöner Frühlings Welt. Und dan bin ich noch so lange gestanden inaufschauendig zum Himmel, zu die Sterne und habe bewundert die schöne von der Nacht. Und jetzt genau so wie immer, wann ich war nehe zum Tod, hat mir ein schrecklicher Lebenslust beherrscht. Nein ich will nicht sterben. Ich muss leben, ich muss. Und dass hat mir viel geholfen, nur mit solchen Lust zum Leben hat man dass alles durchgehalten gekant. Steendig hab ich noch gedenkt, das mit demselben Tod, auf welchen ich warte jetzt, sind viele Kam. umgekommen, da in die finstere Baracken von D. K.L., nicht ich bin der erster und auch nicht der letzter. Aber dass war für mich kein Treist, ich wolte nicht sterben.«<sup>131</sup>

Das bei Levi so zentrale Motiv des erinnerungslosen Todes ist auch bei Perkal bedeutsam, wenn er seinen Überlebenswillen auf die Angst zurückführt, dass niemand von seinem Tod würde berichten können: »Aber in dieser Situation, in welcher ich befande mich, wo ich schon keinem habe, wird auch keinen wissen, wo wann und wiso ich umgekommen bin. [...] Und ein grosser und starke Willen zum Leben hat sich in mir geschafen. Warum sol ich jetzt sterben?«<sup>132</sup>

Ryn und Kłodziński ziehen auf der Grundlage ihrer Enquete folgendes Fazit:

»Es zeigt sich, daß diese Autoren trotz des kritischen Zustandes, in dem sie sich damals befanden, doch noch so weit bei Bewußtsein waren, daß sie diese Zeit ins Gedächtnis aufnehmen konnten und heute, nach vierzig Jahren, ihre Erlebnisse zu beschreiben imstande sind. Der Haupteindruck, den man bei der Lektüre dieser Erinnerungen hat, ist der, daß es eine paradoxe Diskrepanz zwischen der

129 Ignacy Sikora, zit. nach: Ryn/Kłodziński, *An der Grenze zwischen Leben und Tod*, S. 122.

130 Max Perkal, *Schön war draussen... Aufzeichnungen eines 19jährigen Juden aus dem Jahre 1945/Outside was beautiful... The Notebooks of a 19 year-old Jew written in 1945*, Zürich/London 1995, S. 54.

131 Ebd., S. 56. Ebenso eindringlich ist die Formulierung bei Kertész: »Und alles Abwägen, alle Vernunft, alle Einsicht, alle Verstandesnüchternheit half da nichts – in mir war die verstohlene, sich ihrer Unsinnigkeit gewissermaßen selbst schämende und doch immer hartnäckiger werdende Stimme einer leisen Sehnsucht nicht zu überhören: ein bißchen möchte ich noch leben in diesem schönen Konzentrationslager.« Kertész, *Roman eines Schicksallosen*, S. 209.

132 Perkal, *Schön war draussen*, S. 61. Mit Bezug auf einen anderen Überlebendenbericht hat Des Pres die Motive prägnant zusammengefasst: »Selfhood, realism, and the desire to live emerge together [...] and culminate in the will to bear witness«. Des Pres, *The Survivor*, S. 85.

Wahrnehmungsfähigkeit dieser Personen und ihren tiefgehenden Störungen gegeben haben muß. Selbst wenn es so schien, als sei der Häftling in seinem Muselmanentum völlig von der Umgebung abgeschnitten und nur auf sein einziges Bedürfnis – die Befriedigung des Hungers – konzentriert, nahm er doch sich selbst und die anderen wahr. Er verarbeitete diese Informationen auf eine andere, manchmal ganz unerwartete Weise, zum Schaden des eigenen Lebens, aber das eben war Folge seines psychischen Zustands.«<sup>133</sup>

In der Tat geht aus einigen Berichten hervor, dass die Selbst- und Fremdwahrnehmung noch in einer darüber hinausgehenden Hinsicht von Bedeutung war. Sowohl in Kertész' »Roman eines Schicksallosen« als auch im Bericht von Paul Steinberg wird deutlich, wie der Verelendungsprozess eines Häftlings in einem Wechselspiel aus Selbst- und Fremdzuschreibung als dessen Muselmanisierung kategorisiert wurde: Kertész' Protagonist »György Köves« beschreibt, wie er von »Bandi Citrom«, seinem Mentor im Lager, dazu gezwungen wird, sich zu waschen. Die heftige Gegenwehr des immer schwächer werdenden und die Anstrengung der Körperpflege meidenden Köves veranlasst Citrom zu der Frage, ob er »denn hier verrecken, ob [er] vielleicht nie wieder nach Hause wolle«.<sup>134</sup> Köves Reaktion markiert den Punkt, der die Kategorisierung als »Muselmann« nach sich zieht:

»und ich weiß nicht, welche Antwort er aus meinem Gesicht gelesen haben mag, aber auf dem seinen sah ich plötzlich so etwas wie Bestürzung, eine Art Erschrecken, die Art, mit der man im allgemeinen hoffnungslose Unglücksvögel, Verurteilte, oder, sagen wir, Verseuchte anschaut: da ist mir dann auch wieder eingefallen, wie er sich einmal über die Muselmänner geäußert hatte.«<sup>135</sup>

Ähnlich ist die Schilderung bei Steinberg, der im Winter 1943/44 in einem lebensbedrohlichen Zustand war: »Ich mußte am gleichen Punkt angekommen sein wie Philippe vor seiner Einlieferung in den Krankenbau, vor seinem Tod. Ich sah, wie sich in den Augen der anderen das Bild des künftigen Muselmanns spiegelte, und dieser Muselmann, dazu verurteilt, bald fällig zu sein, war niemand anders als ich.«<sup>136</sup>

Beide greifen bei der Beschreibung ihres Zustands auf eine Kategorie zurück, die ihnen aus der Häftlingsgesellschaft bereits für andere Häftlinge bekannt war.<sup>137</sup> Zugleich wird deutlich, dass die körperliche Verelendung erst dann in den Prozess der Muselmanisierung übergang, wenn andere Häftlinge diese Zuordnung durch ihren Blick und durch ihr Verhalten aktualisierten. Hier zeigt sich, dass – ebenso wie andere soziale Differenzierungen innerhalb der Häftlingsgesellschaften – auch »Muselmann« als relationale Kategorie zu verstehen ist. Zum Muselmann wurden diese Häftlinge erst im Spiegel der anderen, deren Verelendung noch nicht so weit fortgeschritten war und die ihre soziale Identität durch diese Abgrenzung zu stabilisieren versuchten. Oft handelte es sich aber ausschließlich um einen Prozess der Fremdzuschreibung, wie in der Aussage von Jerzy Mostowski deutlich wird:

»Auch ich war im Jahre 1942 und Anfang 1943 ein Muselmann. Mir selbst war das gar nicht bewußt. Ich glaube, viele Muselmänner zählten sich gar nicht zu dieser Gruppe. Bei der Einteilung der Häftlinge wurde ich jedoch zur Gruppe der Muselmänner gestellt. Das Aussehen des Häftlings unterschied in vielen Fällen über seine Zurechnung zu dieser Gruppe.«<sup>138</sup>

Mit der Muselmanisierung ging eine Veränderung der sozialen Beziehungen der betroffenen Häftlinge einher, insbesondere eine zunehmende soziale Marginalisierung. »Auf jeden

133 *Ryn/Kłodzinski*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 121.

134 *Kertész*, Roman eines Schicksallosen, S. 190.

135 Ebd.

136 *Steinberg*, Chronik aus einer dunklen Welt, S. 74.

137 Vgl. *Kertész*, Roman eines Schicksallosen, S. 153f.; *Steinberg*, Chronik aus einer dunklen Welt, S. 53.

138 *Jerzy Mostowski*, zit. nach: *Ryn/Kłodzinski*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 122.

Fall mied er mich von da an eher, wie ich sah, und ich meinerseits war nun auch diese Belastung los«, so Kertész' Erzähler über »Bändi Citrom«.<sup>139</sup>

Im Bericht des ehemaligen Neuengamme-Häftlings Albert Rohmer wird sichtbar, wie dieser Ausschlussprozess unter den Bedingungen der KZ-Haft eine sich selbst verstärkende Dynamik entwickelte:

»Muselmann« ist der, dessen weniger kräftige Konstitution einen ausreichenden Widerstand in den ersten Wochen nicht zulassen, jener, der weniger fähig ist für den Kampf um das Leben und dabei keinen Erfolg hatte, sich zu placieren. Bei gleicher Nahrung schwinden seine Kräfte schneller. Weniger gut arbeitend wird er von Morgen bis Abend von seinem Kapo geschlagen und wird niemals eine Extraportion Suppe erhalten. Und der verderblich[e] Zirkel wird sich schliessen: Gestossen, weil er schwächer ist, kommt er als letzter zum Appell, wo ihn die Peitsche der SS erwartet; weil er schwach ist, wird er im Waschraum zurückgedrängt und kann sich nicht waschen; er fühlt jeden Tag den Gummiknüppel des Lagerältesten, der nicht versäumen wird, sich ihn zu merken; weil er nichts »organisieren« kann, hat er dem russischen Friseur nichts zu bieten und wartet vergeblich auf seine Tour bis 11 Uhr abends, dabei achten die Blockführer besonders auf die »Bärtigen«; zu spät zu seinem Strohsack kommend, findet er seine Decke nicht mehr. Für den, dem es nicht gelingt, diesen höllischen Kreis zu durchbrechen, beschleunigt jede Woche seinen Niedergang. Er ist »Muselmann«, ein »umherziehendes Stück Mist«; nichts als Fusstritte erntend beim Appell, beim Essen. Den Tod vor Augen. Gemäss der Betrachtungsweise der Konzentrationsäre ist die Lage des Muselmanns nicht tragisch. Niemand bedauert ihn, er ist widerwärtig (man hasst ihn) und lächerlich (man foppt ihn).«<sup>140</sup>

Beschreibungen, in denen den Muselmännern jede Sozialität abgesprochen wird, werden vor diesem Hintergrund als ein Ergebnis und eine Rechtfertigung dieses Prozesses erkennbar. Zu den »Anderen« sind die Muselmänner erst in diesem Prozess der Marginalisierung gemacht worden.<sup>141</sup>

Als Grund dafür wird zumeist angegeben, dass die Muselmänner den übrigen Häftlingen ihre eigene Zukunft, ihren eigenen Tod vor Augen führten.<sup>142</sup> Dem lässt sich ein weiterer Aspekt hinzufügen. Suderland hat beschrieben, wie die Häftlinge in den Konzentrationslagern sich zur Wahrung ihrer Würde um die (symbolische) Aufrechterhaltung ihrer Identität und ihrer sozialen Position bemühten. Die letzte Grenze dieser Bemühungen, so wird am beschriebenen Blick auf die Muselmänner deutlich, war die Bestätigung ihrer Identität als Menschen, deren Grundlage ihre Sozialität darstellte. Dafür wurde einerseits, so hat Suderland anhand einer Passage aus Paul Martin Neuraths Bericht gezeigt, gegenüber den SS-Männern, die sie entmenschlichen wollten, eine »Perspektivenumkehrung« vorgenommen, durch die diese »aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen« wurden.<sup>143</sup> Gegenüber den Muselmännern wiederum war es andererseits möglich, die Ideologie der SS zu reproduzieren, um die eigene Identität als Mensch, als soziales Wesen, aufrechtzuerhalten. Drastisch deutlich wird dies, wenn Muselmänner mit Tieren verglichen werden. So sagt Odd Nansen in einer Beschreibung der Mittagspause seines Kommandos

139 Kertész, Roman eines Schicksallosen, S. 190.

140 Häftlingsbericht Albert Rohmer, o.D., ANg, Häftlingsberichte, 883, S. 18f.

141 Vgl. etwa Bruno Apitz, Das »kleine Lager«, in: Kommunistische Partei Deutschlands Stadt und Kreis Leipzig (Hrsg.), Das war Buchenwald! Ein Tatsachenbericht, Leipzig 1946, S. 57–63; Häftlingsbericht Jaroslav Bartl, 1962, Archiv KZ-Gedenkstätte Buchenwald (BwA), 31/66, S. 8; Fejkiel, Der Hunger in Auschwitz, S. 8 und 10.

142 Vgl. etwa Obenaus, Der Kampf um das tägliche Brot, S. 854; Sofsky, Die Ordnung des Terrors, S. 235; Warmbold, Lagersprache, S. 283.

143 Maja Suderland, Ein »Band mit dem früheren Leben«? Der performative Diskurs über wahre Männer, Untergrundgruppen, weibliche Intuition und Lagerfamilien in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager, in: Janine Doerry/Thomas Kubetzky/Katja Seybold (Hrsg.), Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden. Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive, Göttingen 2014, S. 70–87, hier: S. 75.

über die Muselmänner: »Sie werden bald ›durch den Schornstein gehen‹, wie es heißt. Sie sind ungefähr wie Tiere.«<sup>144</sup> Ähnlich schreibt Bruno Apitz: »Am Zaun des ›Kleinen Lagers‹ standen sie den ganzen Tag über, eingefangenen Tieren ähnlich, und stierten geistlos auf die Vorübergehenden.«<sup>145</sup> Den Streit um ein Brot schildert Apitz so: »Da haben sich Zweie ineinander verbissen, wie hungrige Hunde.« Schließlich heißt es: »Wer hat [beim Kampf um das Brot] gestochen? [...] Ein Pole, ein Russe, ein Franzose, ein Deutscher? ... Ein Menschentier!«<sup>146</sup> Apitz lässt keinen Zweifel daran, dass es die Lebensbedingungen des »Kleinen Lagers« waren, die das Handeln der dort Gefangenen hervorgerufen und diese »völlig entmenschte«<sup>147</sup> hatten. Zugleich dienen sie aber als Gegenbild der »antifaschistischen Kämpfer« Buchenwalds; im Spiegel der bewaffneten Kolonnen am Tage der (Selbst-)Befreiung boten die Häftlinge des »Kleinen Lagers« aus Apitz' Perspektive schließlich »[d]as erschütterndste Bild«<sup>148</sup>, wurde ihre »Entmenschung« erst vollends offenkundig.<sup>149</sup>

Die Selbstschuttfunktion der sozialen Distanzierung bestätigt auch die ehemals in Birkenau inhaftierte Anna Pawełczyńska in ihrer Studie über Auschwitz:

»For the living this landscape of deaths constituted a permanent element of camp life. It codetermined their attitudes and either led to a complete breakdown or liberated the mechanisms of self-defense. The living could identify with the dying through compassion or through the vision of their

144 Nansen, Von Tag zu Tag, S. 81. Vgl. dort auch S. 90: »Sie sind wie Fliegen, man kann sie nicht wegwedeln, sie kommen immer wieder, lagern und liegen auf der Lauer, ob wohl irgendetwas von unserem üppigen Mahl abfallen könnte«.

145 Apitz, Das »kleine Lager«, S. 60.

146 Ebd., S. 62.

147 Ebd., S. 63.

148 Ebd. Vgl. gegen das von Apitz gezeichnete Bild der Häftlinge des »Kleinen Lagers« insbesondere das oben angeführte Zitat von Max Perkal.

149 Auch Benedikt Kautsky spricht über die Muselmänner als »verdreckte, vertierte, faule Individuen«. *Langbein*, Menschen in Auschwitz, S. 156. Ganz ähnlich heißt es bei Jaroslav Bartl, der sechs Jahre lang Häftling in Buchenwald war: »Ich habe Menschen gesehen, die von anderen zu erbärmlichen, niedrigen Geschöpfen gemacht werden konnten, die aufgehört hatten, sich ihres Menschseins bewusst zu sein, und etwas Niedrigeres geworden waren als ein Tier. [...] Auf der anderen Seite habe ich Genossen kennengelernt, die auch nach langen Jahren der Haft in den Folterkammern Hitlerdeutschlands ihre Überzeugung und ihre Prinzipien, um deren willen sie eingekerkert wurden, nicht verrieten. Sie lebten und starben hier unter den schwersten Bedingungen und sie kapitulierten nicht. Sie setzten ihr Leben ein, um denjenigen zu helfen, in denen sie ihre Mitkämpfer für eine bessere Zukunft nicht nur für sich, sondern für die gesamte Menschheit sahen.« Häftlingsbericht Jaroslav Bartl, 1962, BwA, 31/66, S. 8. Deutlich wird in den Buchenwalder Berichten, wie das dominante Narrativ vom antifaschistischen Widerstand auch die Abgrenzung der politischen Funktionshäftlinge von den Muselmännern prägt. Soziale Identität bedeutet wesentlich politische Identität, und die Selbstbehauptung als Mensch im KZ ist aufs Engste verbunden mit der Aufrechterhaltung des gemeinsamen antifaschistischen Kampfs. Dies wird vielleicht nirgends so deutlich wie in den Worten des Erzählers von Jorge Semprún Roman »Der Tote mit meinem Namen«, der über seinen Genossen »Kaminsky« sagt: »Denn es geht hier nicht um Mögen oder Nichtmögen. Die Muselmänner stören ihn [Kaminsky], das ist es. Sie widersprechen dem Verhalten, verneinen es sogar, das ihm für das Überleben unabdingbar zu sein scheint. Die Muselmänner führen in sein ideologisches Weltbild ein ungreifbares Element der Unsicherheit ein, weil sie sich gerade aufgrund ihrer Natur, ihrer unproduktiven Marginalität, ihrer Ataraxie über die manichäische Logik des Widerstands, des Kampfs ums Dasein, ums Überleben hinwegsetzen. Die Muselmänner sind jenseits dieser Begriffe: jenseits des Lebens, des Überlebens.« Bei Semprún folgt auf diese Beschreibung allerdings ein bemerkenswerter Perspektivenwechsel, der mit dem Narrativ bricht: »Alle unsere Anstrengungen, uns [bei]sammenzuhalten, uns gut zu halten, müssen ihnen anständig vorkommen. Sogar lachhaft. Wozu?« Vgl. *Semprún*, Der Tote mit meinem Namen, S. 31.

own fate. They could also strive to detach themselves from the dying – ranging themselves with the world of the living, the others with the world of the dead. [...] By imagining their own fate prisoners lost the remains of their psychic strength, which they needed for self-defense.«<sup>150</sup>

Pawelczyńska fügt dem aber eine weitere, entscheidende Facette hinzu. Sie zeigt auf, dass die soziale Distanzierung kein bloßes Abwenden von den muselmanisierten Häftlingen war. Die anderen Häftlinge »verbannten« die Muselmänner nicht bloß »aus ihrem Gesichtskreis«. <sup>151</sup> Ihre Marginalisierung konnte auch Einfluss auf die Verteilung lebenswichtiger Güter haben: »Prisoners who relegated the dying to the world of the dead could look the other way and pass them by or take their shoes and ration of bread.«<sup>152</sup>

Deutlicher mit Bezug auf bestimmte Häftlingsgruppen ausbuchstabiert und daher anders nuanciert ist die Darstellung bei Kautsky, der die Häftlingsgesellschaft in vier Gruppen einteilt: »Die Prominenz, Der Mittelstand, Die große Masse, Der Muselmann«. <sup>153</sup> Welche Rolle Muselmänner für Kautsky tatsächlich gespielt haben, wird daran deutlich, dass seine Ausführungen in dem ihnen gewidmeten Abschnitt sich in erster Linie auf den Kontrast zum Lagerältesten beziehen.

»Der Muselmann war die unterste Stufe, auf die der Häftling sinken konnte. Grauenhaft war der Anblick des täglichen Aus- und Einmarsches in Auschwitz, wo sich Tausende solcher Elendsgestalten schon am Morgen mühselig zur Arbeit schleppten, um am Abend vielfach nach Hause geschleppt zu werden. Müde, hungrig, verdrossen, zerlumpt und dreckig – so sah man die Masse an dem feisten Lagerältesten vorbeimarschieren, der geschneigelt und gebügelt, nach guter Seife – aus »Kanada« – duftend, satt und mit sich zufrieden, die Parade abnahm, jederzeit in gleicher Weise bereit, gnädige Worte fallen zu lassen und den Vater des Lagers zu mimen wie auch die brutalsten Stöße und Tritte auszuteilen, wenn ein armseliges Menschenwrack seinen Ekel erregte. [...] Ein Konzentrationslager war in Wirklichkeit eine Welt – voll von Gegensätzen und von Abgründen, mit einer zwar schwankenden, aber jeden Augenblick genau feststellbaren Hierarchie, in der jeder seinen Rang einnahm.«<sup>154</sup>

Dies steht in bemerkenswertem Gegensatz zur Darstellung Levis, der den sozialen Ausschluss als Fundament der sozialstrukturellen und symbolisch-kollektiven Ordnung der Häftlingsgesellschaft versteht. Levi zufolge lassen sich die Häftlinge in »Verlorene und Gerettete« einteilen. <sup>155</sup> Nur die Geretteten aber gehören im eigentlichen Sinne zur Häftlingsgesellschaft. Wer es hingegen »nicht fertigbringt, Organisator, Kombinator, Prominenter zu werden [...], der endet bald als Muselmann. Einen dritten Weg gibt es im Leben, und da ist er sogar die Regel; aber im Konzentrationslager gibt es ihn nicht.«<sup>156</sup> Soziale

150 *Pawelczyńska*, Values and Violence in Auschwitz, S. 77. Diese Textstelle korrespondiert auf bemerkenswerte Weise mit Des Pres' Gegenüberstellung der aus dem »Zugangsschock« erwachenden Überlebenden mit den Muselmännern und macht die darin bereits implizit enthaltene psychische und soziale Dynamik deutlich.

151 *Sofsky*, Die Ordnung des Terrors, S. 235.

152 *Pawelczyńska*, Values and Violence in Auschwitz, S. 77.

153 *Kautsky*, Teufel und Verdammte, S. 158ff.

154 Ebd., S. 166f. Diese Entgegensetzung dient wiederum Kautskys eigener Abgrenzung vom Lagerältesten, der »wie in Auschwitz fast überflüssig ist zu betonen, ein Grüner« war (ebd., S. 166). Zur Rolle der Muselmänner für die Identitätsbestimmung der Funktionshäftlinge aus der Sicht der Häftlingsmasse vgl. auch *Ryn/Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 127ff. Auch Barbara Distel bedient sich in ihrer Charakterisierung der »Prominenten Häftlinge« in Auschwitz eingangs der Kontrastierung mit den Muselmännern. Vgl. *Barbara Distel*, »Prominente Häftlinge« (im Kapitel »Konzentrationslager Auschwitz«), in: *Wolfgang Benz/dies.* (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 5: Hinzert, Auschwitz, Neuengamme, München 2007, S. 134ff.

155 *Levi*, Ist das ein Mensch?, S. 105, vgl. insgesamt das gleichnamige Kapitel ab S. 104.

156 Ebd., S. 107.

Beziehungen zu den Muselmännern seien »unnützlich«, denn aufgrund ihrer Mittellosigkeit ließen sich daraus keine Vorteile ziehen. Sie seien kein dauerhafter Bestandteil der Häftlingsgesellschaft, sondern lediglich »vorübergehend hier«.<sup>157</sup> Semprúns literarischer Text »Der Tote mit meinem Namen« scheint Levis Darstellung zunächst zu bestätigen. Dort heißt es über die Muselmänner, sie seien »der äußerste [...] Rand des Lagerplebs, der außerhalb des Systems der Zwangsarbeit dahinvegetierte«.<sup>158</sup> Für die Gemeinschaft der politischen Häftlinge, der der Erzähler angehört, scheinen diese Gefangenen zunächst tatsächlich ein nur störendes Element zu sein.<sup>159</sup> Die Wendung der Erzählung, in der der Muselmann »François« als Alter Ego des Erzählers eingeführt wird, enthüllt mit Blick auf Levi und Pawełczyńska eine weitere Pointe: Die politischen Häftlinge brauchen »François«; um ihren Genossen retten zu können, muss dieser die Identität des Muselmanns annehmen.<sup>160</sup> Ohne den »passenden Toten«<sup>161</sup>, der freilich zum Zeitpunkt seiner Auswahl noch lebt, können sie die Integrität ihrer eigenen Gemeinschaft nicht aufrechterhalten.

Die bisherigen Ausführungen haben die oben skizzierte dominante Muselmann-Erzählung und ihre Motive nicht bestätigt. Muselmänner waren nicht einfach aus der Häftlingsgesellschaft ausgeschlossen, sie wurden vielmehr marginalisiert, und die soziale Distanzierung hatte für die übrigen Häftlinge spezifische Funktionen, durch die die Muselmänner und die anderen Häftlingsgruppen immer wieder miteinander in Beziehung traten und ein komplexes soziales Gefüge bildeten. Zwar dominierte das beschriebene Verhältnis den Alltag der Konzentrationslager; zugleich wären keine Zeugnisse überlebender Muselmänner überliefert, hätte es nicht zahlreiche Akte der Selbstbehauptung sowie der Solidarität und Hilfe gegeben, die diesen Alltag durchbrochen haben. Häufig lagen Marginalisierung und Hilfe eng beieinander, wie aus vielen Berichten hervorgeht, die dieser Studie zugrunde liegen. So wird Kertész' Erzähler von seinem Mentor, der ihn im Verlauf von dessen Muselmanisierung zu meiden begonnen hatte, schließlich doch ins Krankenrevier gebracht und bekommt in der Folge von zahlreichen Funktionshäftlingen Überlebenshilfe.<sup>162</sup> Der Bericht von Krystyna Żywulska erzählt, wie sich der weibliche Funktionshäftling »Wala« der Erzählerin, einem »wehmütigen, kahlen »Muselmann« anzunehmen beschloss.<sup>163</sup> Żywulska begann sich nach dieser Entscheidung zu erholen. Odd Nansen, dessen sprachliche Handlungen die wohl drastischsten Distanzierungen gegenüber Muselmännern in den hier verwendeten Berichten ausdrücken, schildert an anderer Stelle die Hilfe, die Muselmännern durch einen ihm nahestehenden Häftling zuteilgeworden ist:

»Der Liebste in unserem Kreis ist Arvid. Er ist immer für andere unterwegs. Wenn man Arvid irgend etwas nennt, das man entbehrt, dann tut er alles, um es herbeizuschaffen. Wenn man Hilfe sucht für einen Muselmann, ist Arvid immer bereit. Er fragt nicht, wer und was und warum, packt die Sache gleich an, nimmt aus seinem Spind heraus, was gebraucht wird, und gibt. Alle möglichen Unannehmlichkeiten wie Suppe- und Kartoffelholen usw. nimmt er auf sich, selbst auf die Gefahr hin, daß er es auch wieder wegtragen muß. Er hat nie nein gesagt.«<sup>164</sup>

Die Zeiträume, die Häftlinge als Muselmänner überlebten, unterscheiden sich erheblich. Feliksa Piekarska spricht lediglich davon, »sehr kurze Zeit ein Muselmann« gewesen zu

157 Ebd., S. 106.

158 Ebd., S. 30.

159 *Semprún*, *Der Tote mit meinem Namen*, S. 31.

160 Ebd., S. 18f.

161 Ebd., S. 9.

162 *Kertész*, *Roman eines Schicksallosen*, S. 191ff.

163 *Krystyna Żywulska*, *Wo vorher Birken waren. Überlebensbericht einer jungen Frau aus Auschwitz-Birkenau*, München 1979 (zuerst poln. 1949), S. 65.

164 *Nansen*, *Von Tag zu Tag*, S. 276.

sein.<sup>165</sup> Karol Talik datiert seine Zeit als Muselmann auf den Winter 1941/42<sup>166</sup>, Jerzy Mostowski auf die Zeit »im Jahre 1942 und Anfang 1943«.<sup>167</sup> Die Unbestimmtheit dieser Berichte muss nicht allein verblassender Erinnerung oder einem Verlust des Zeitgefühls während der KZ-Haft geschuldet sein, sondern kann auch auf die Schwierigkeit verweisen, den Prozess der Muselmanisierung zu erfassen und von anderen Abschnitten der Lagererfahrung abzugrenzen. Das Spektrum dieser Erfahrungen wird besonders eindrücklich deutlich, wenn die Stationen überlebender Häftlinge nach der überstandenen Muselmanisierung nachgezeichnet werden.

Der in Neuengamme inhaftierte Grigorij Kul'baka war aufgrund seiner Muselmanisierung, in die er durch die Arbeit im Klinkerwerk geraten war, bereits zur Ermordung ausgewählt worden und wurde erst in letzter Minute von einem Mithäftling davor gewarnt, was ihm bevorsteht. Dieser riet ihm auch, ins »Flechtkommando« zu wechseln, wo er sich erholen konnte. Nach weiteren circa eineinhalb Monaten wechselte er von dort ins »Gärtnerei-Kommando«, das er nach einem missglückten Versuch, Lebensmittel zu »organisieren«, verlassen musste. Er kam zurück zum »Flechtkommando« und von dort mithilfe von Beziehungen zur Schreibstube ins Kommando »Messap« (Deutsche Meßapparate GmbH). Anfang 1944 zählte er zu den »Ältesten« des Lagers.<sup>168</sup> Während Kul'baka also trotz einiger Beziehungen im Lager keine besonderen Funktionen übernehmen konnte, berichtet David Matzner von seiner bemerkenswerten »Karriere« innerhalb der Häftlingshierarchie.<sup>169</sup> Ohne auf seine Erfahrungen als Muselmann weiter einzugehen, rekapituliert Matzner im Folgenden der oben zitierten Passage seine weiteren Stationen im KZ-System bis zu seiner Verlegung ins Stammlager Groß-Rosen.<sup>170</sup> Dort wurde er einer Gruppe von Häftlingen zugeteilt, die die Funktionsposten im Lager Wolfsberg übernehmen sollte. Der ehemalige Muselmann Matzner erhielt den Posten des Schreibers.<sup>171</sup> In dieser Position konnte er bis zur »Evakuierung« des Lagers im Januar 1945 überleben. In den letzten Tagen des Kriegs, im Ravensbrücker Außenlager Barth, setzte der Prozess der Muselmanisierung noch einmal ein: »Over the past few days I had felt the dangerous tiredness that meant I was becoming a Muselmann – passively fading away.«<sup>172</sup> Ganz entgegen

165 *Feliksa Piekarska*, zit. nach: *Ryn/Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 122. In der Enquete findet sich eine Reihe von weiteren Schilderungen von Überlebenshilfe für Muselmänner.

166 *Karol Talik*, zit. nach: *Ryn/Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 122.

167 *Jerzy Mostowski*, zit. nach: *Ryn/Kłodziński*, An der Grenze zwischen Leben und Tod, S. 122.

168 Häftlingsbericht Grigorij Kul'baka, o.D., ANg, Häftlingsberichte, 1699, S. 2ff.

169 Die Zeitangaben in Matzners Bericht sind zu ungenau, um den Zeitpunkt der beschriebenen Muselmanisierung genau nachzuvollziehen, es handelt sich vermutlich um den Winter 1942/43.

170 *Matzner*, *The Muselmann*, S. 58ff., 75ff. und 92ff.

171 Ebd., S. 95ff.

172 Ebd., S. 149. Eine Rekonstruktion von Matzners Verfolgungsweg anhand von Deportationslisten, Häftlingsverzeichnissen und weiteren Archivdokumenten weicht in Details von Matzners Selbstauskünften ab: Demnach wurde Jakob (David, Jaques) Matzner am 14. August 1904 in Wiesbaden als Sohn von Eisig Matzner und Zlatta Matzner (geb. Bogler) geboren und war von Beruf Buchhalter. Im Jahr 1934 emigrierte Matzner nach Belgien. Dokumentiert sind sodann seine Deportation aus dem Lager Nexon (Departement Dordogne, Frankreich) in das Sammelager Drancy in der besetzten Zone Frankreichs und von dort am 31. August 1942 ins KZ Auschwitz. Am 22. November 1944 war Matzner im KZ Groß-Rosen/Lager Wolfsberg (Niederschlesien) inhaftiert. Das Lager Wolfsberg war zunächst ein Zwangsarbeitslager und ab circa Mai 1944 ein Unterkommando des Kommandos Wüstegiersdorf des KZ Groß-Rosen. Mitte März 1945 wurde Matzner von Bergen-Belsen nach Pölitz und von dort am 18. April 1945 nach Barth (Kommando des KZ Ravensbrück) transportiert. Er wird in einem Häftlingsverzeichnis (Nachkriegsaufstellung) des Männerlagers des KZ Ravensbrück aufgeführt. Matzner wurde am 8. Mai 1945 in Barth von sowjetischen Truppen befreit. Quellen: Karteikarte Gestapo Wies-

dieser Charakterisierung seines Zustands bemühte Matzner sich allerdings um eine Freistellung von der Arbeit aufgrund seines Fiebers. Der Versuch, dem Lagerältesten eine Bescheinigung des Krankenblocks zu übergeben, führte dazu, dass er von diesem schwer misshandelt und für mehrere Tage in einen Keller voller bereits Gestorbener gesperrt wurde, aus dem er und wenige andere überlebende Häftlinge erst von den Amerikanern befreit wurden.<sup>173</sup>

Im Fall von Władysław Fejkiel ist der Weg vom Muselmann zum »Prominenten« anhand seiner Aussage im Frankfurter Auschwitz-Prozess genau nachvollziehbar. Fejkiel wurde am 8. Oktober 1940 in das Stammlager Auschwitz I gebracht. Bereits im Januar oder Februar 1941 kam er dort infolge der schweren Zwangsarbeit als Muselmann in den Krankenbau, wo er aufgrund seiner medizinischen Kenntnisse eine von den deutschen Ärzten bislang unerkannte Fleckfieberepidemie diagnostizieren konnte:

»Vorsitzender Richter: Ja. Nun, Sie haben das dann diagnostiziert, und das wird wohl mit ein Grund dafür gewesen sein, daß Sie von 1941 ab nunmehr als Pfleger im Häftlingskrankenbau eingesetzt worden sind.

Dolmetscherin Kapkajew: Im einen Augenblick, binnen eines Tages war ich aus der größten Erniedrigung als »Muselmann« plötzlich zu einer Persönlichkeit im Lager geworden.

Zeuge Władysław Fejkiel: Im Krankenbau.«<sup>174</sup>

Im Januar 1944 wurde Fejkiel schließlich »Lager-Ältester (Häftlings-Chefarzt) des Häftlingskrankenbaus im Stammlager, dem zentralen Häftlingskrankenbau samt der zentralen HKB-Schreibstube«, bevor er im Januar 1945 nach Mauthausen deportiert wurde.<sup>175</sup>

Der Bericht von Adolf Gawalewicz schließlich gibt Zeugnis vom Überleben eines »ewigen« Muselmanns<sup>176</sup>, eines Häftlings verschiedener Lager, der niemals eine Funktion in der Häftlingsselbstverwaltung ausübte und dem nur äußerst selten geringe »Privilegien« zugutekamen.<sup>177</sup> Seinen Weg durch das System der NS-Konzentrationslager hat Gawalewicz als »Muselmannkarriere« bezeichnet, in der er »wohl alle Stufen (außer der des Todes)

---

baden, 1.2.3.10/12301471; Landeszentralbank FFM, Devisenstelle, 2.1.1.1/70331979; DP-2 Registrierungskarte, 3.1.1.1/68220432; Deportationsliste Drancy, 1.1.9.1/11181038, 11181040; Häftlingsverzeichnis des KZ Gross-Rosen/Kommando Wolfsberg, 1.1.11.1/131971; Häftlingsverzeichnis des KZ Ravensbrück (Nachkriegsaufstellung), 1.1.35.1/3766893; Auszug aus Korrespondenzakte T/D-268 426, 6.3.3.2/90357828-90357830, 90357837, alle ITS Digital Archives, Bad Arolsen; Deportationsliste Pölitz-Barth, KL Ravensbrück, 53, Bl. 1–7, Archiv der Hauptkommission zur Untersuchung von Verbrechen am polnischen Volk, Warschau. Die Angaben über das Lager Wolfsberg beruhen auf einer schriftlichen Auskunft des ITS Bad Arolsen vom 2. Juli 2015; die Information zu den Transporten von Bergen-Belsen nach Pölitz beruht auf einer schriftlichen Auskunft der Gedenkstätte Bergen-Belsen vom 9. Juni 2015 und geht auf die Berichte Überlebender zurück; die Information zu Matzners Befreiung beruht ebenfalls auf dieser Auskunft. Vgl. auch das Interview von David Boder mit Matzner unter dem Titel »For Those Shall Not Return«, in: *David P. Boder, I Did Not Interview the Dead*, Chicago 1949, S. 194–220.

173 *Matzner*, *The Muselmann*, S. 149ff.

174 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess, »Strafsache gegen Mulka u. a.«, 4 Ks 2/63, Landgericht Frankfurt am Main, 50. Verhandlungstag, 29.5.1964, Vernehmung des Zeugen Władysław Fejkiel.

175 *Ernst Klee*, *Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde. Ein Personenlexikon*, Frankfurt am Main 2013, S. 113. Die unterschiedlichen Bezeichnungen seiner Tätigkeit gehen auf die Vorgaben der SS zurück. Häftlingsärzte gab es offiziell erst ab Frühjahr 1942, bis dahin mussten inhaftierte Ärzte als Pfleger arbeiten. Vgl. ebd.

176 *Adolf Gawalewicz*, zit. nach: *Ryn/Kłodzkiński*, *An der Grenze zwischen Leben und Tod*, S. 121.

177 *Gawalewicz*, *Überlegungen im Warteraum zum Gas*, S. 37.

erklommen« hat.<sup>178</sup> Auch Gawalewicz aber wurde immer wieder die Hilfe von Funktionshäftlingen zuteil, die ihn vor ›Selektionen‹ bewahrten und ihm so mehrfach das Leben retteten.

Diese Berichte geben Zeugnis von drastischen Unterschieden zwischen den Wegen der ehemaligen Muselmänner durch das KZ-System: Während Gawalewicz bis zur Befreiung Muselmann blieb und Kul'baka zur »Masse« funktionsloser Häftlinge gehörte, erlebten Matzner und Fejkiel einen bemerkenswerten sozialen Aufstieg in die Klasse der Funktionshäftlinge und konnten so überleben.<sup>179</sup> Sie widerlegen das auch in wissenschaftlichen Texten bemühte Bild, demzufolge Muselmänner unweigerlich von Entsolidarisierung sowie sozialer und räumlicher Exklusion betroffen und dem Tod gewidmet waren.

## V. RAUM UND ZEIT

Ausgangspunkt unserer Überlegungen, die Kategorien »Raum« und »Zeit« in die Beobachtungen über den Muselmann einzubeziehen, ist die Notwendigkeit zu veranschaulichen,

»dass und wie Raum zum Konstruktions- und Ordnungsprinzip sozialen Verhaltens werden kann, als auch dass und wie das soziale Verhalten den Raum selbst konstituiert. Es geht darum, die Geographie des Politischen, die Geographie der Macht sowie der Ohnmacht vor allem auf der Grundlage der sozialen Praxis der Akteure transparent werden zu lassen.«<sup>180</sup>

In einem ersten Schritt ist uns daran gelegen, Orte innerhalb der Zwangslager zu markieren, die in den Erinnerungen der Überlebenden an die Muselmänner wiederkehrend vorkommen.<sup>181</sup> Daran anschließend werden wir Räume im »Spannungsfeld von Zuschreibung und Aneignung«<sup>182</sup> analysieren, davon ausgehend, dass sich in diesem Zusammenhang Macht- und Sozialstrukturen rekonstruieren lassen. Die räumliche Dimension der Konzentrationslager unterlag erheblichen Veränderungsprozessen und muss daher im je-

178 Ebd., S. 41 (Hervorhebung im Original). Als Mitarbeiter der Stadtverwaltung von Krakau wurde Gawalewicz am 10. Januar 1941 aus dem Gefängnis Montelupi ins Stammlager Auschwitz deportiert; bereits im März 1941 wurde er als Muselmann in den Krankenbau gebracht. In der folgenden Zeit hielt er sich dort sowie in verschiedenen »Muselmännerblocks« und »Muselmann-Kommandos« auf. Vom 20. April bis zum 16. September 1942 überlebte Gawalewicz mithilfe von Mithäftlingen als einer von wenigen die systematischen Morde und ›Selektionen‹ der SS in Block 4 des Abschnitts B Ib in Auschwitz-Birkenau (später Block 7 beziehungsweise »Isolierstation«), dem »Warteraum zum Gas«, bevor er bis Juni 1944 zurück ins Stammlager Auschwitz gebracht wurde. Nach einer Odyssee durch die Lager Buchenwald, Dora und Ellrich wurde er schließlich in Bergen-Belsen befreit. Vgl. dazu auch die Ausführungen im folgenden Kapitel.

179 In diesem Kontext ist auch der Bericht von Genowefa Ułan zu erwähnen, die den Prozess der Muselmanisierung mehrfach durchlitt und die Haft in Auschwitz sowie einen Todesmarsch überlebte: »Ich weiß aus eigener Erfahrung – denn ich bekam diese furchtbare Krankheit dreimal –, daß die Psyche sich kaum ändert. [...] Es gibt kaum eine schwerere Tortur. Man brauchte einen eisernen Willen, um sie durchzuhalten.« *Genowefa Ułan*, zit. nach: *Ryn/Kłodziński*, *An der Grenze zwischen Leben und Tod*, S. 138.

180 *Michaela Christ*, *Die Dynamik des Tötens. Die Ermordung der Juden in Berditschew*, Frankfurt am Main 2011, S. 40.

181 Eine Ausnahme bildet das Krankenrevier, das bei Ryn und Kłodziński als Beispiel für einen häufig genannten Aufenthaltsort der Muselmänner unter dem Abschnitt »Die Muselmänner im Revier« erfasst ist. Infolgedessen stehen in der vorliegenden Untersuchung andere Räume im Fokus. Vgl. *Ryn/Kłodziński*, *An der Grenze zwischen Leben und Tod*, S. 130–133.

182 *Christ*, *Die Dynamik des Tötens*, S. 40.

weiligen zeitlichen Kontext betrachtet werden.<sup>183</sup> Das soll in einem dritten Schritt an einigen Beispielen deutlich gemacht werden. Ferner ist dieses Kapitel einerseits durch einen Wechsel der Analyseperspektive charakterisiert. Entgegen der durch uns problematisierten Reproduktion verallgemeinernder Erzählungen über Muselmänner verstehen wir unseren Ansatz als »antireduktionistisch« und »mikroskopisch«.<sup>184</sup> Es hat sich gezeigt, dass insbesondere detaillierte Analysen kleinster Wirklichkeitsausschnitte der Häftlingsgesellschaften helfen, bislang verdeckte Zusammenhänge verstehbar zu machen. Andererseits zeigt die Auswahl der hier zugrunde gelegten Materialien eine Konzentration auf Häftlingsberichte und Gerichtsprotokolle. Diese Tendenz ist damit zu erklären, dass im Unterschied zu vielen literarischen Berichten dort dezidiert Aussagen über spezielle Räume und Kommandos getroffen werden.

### *Blocks und Kommandos*

Unsere Suchbewegung ist vornehmlich der Beobachtung geschuldet, dass bestimmte Orte und Räume in den vorliegenden Materialien wiederholt genannt werden. Dabei wird insbesondere auf solche Orte und Räume verwiesen, in denen sich Muselmänner entweder aufgrund von Anordnungen der SS aufhielten beziehungsweise in denen sie Zwangsarbeit verrichten mussten oder die sie offenbar auf der Suche nach Schutz oder Nahrungsmitteln frequentierten.

In seiner Vernehmung während des Neuengamme-Hauptprozesses wurde der Neuengamme-Überlebende und Zeuge Phillip Jackson zu Muselmännern befragt. Das Gericht interessierte unter anderem folgende Frage: »Were they kept in any particular place?«<sup>185</sup> Jackson sagte aus, dass Muselmänner in der Regel bis zur völligen Erschöpfung arbeiten mussten. Wurden sie als »nicht arbeitsfähig« eingestuft, seien sie ins Krankenrevier gekommen. Darüber hinaus seien ab November/Dezember 1944 spezielle Blocks, sogenannte Schonungsblocks, eingerichtet worden. Die dramatische Verschlechterung der Versorgungssituation führte in Neuengamme dazu, dass immer mehr Häftlingsunterkünfte zu »Schonungsblocks« erklärt wurden.<sup>186</sup> Jackson führt in diesem Zusammenhang aus: »[T]hey remained lying all day and eventually they were got rid of by sending them in transports to the different camps, among them was Belsen.«<sup>187</sup> Die Aussage über den Weitertransport aus den »Schonungsblocks« in Neuengamme nach Bergen-Belsen wird durch

183 Vgl. in diesem Zusammenhang *Marc Buggeln*, Tödliche Zone KZ-Außenlager: Raumorganisation und die Be- und Entgrenzung von Gewalt 1942–1945, in: *Jörg Baberowski/Gabriele Metzler*, Gewaltträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand, Frankfurt am Main 2012, S. 189–203.

184 *Trutz von Trotha*, Zur Soziologie der Gewalt, in: *ders.* (Hrsg.), *Soziologie der Gewalt* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37), Opladen 1997, S. 9–58, hier: S. 21.

185 Befragung des Zeugen Phillip Jackson im Neuengamme-Hauptprozess, 20.3.1946, The National Archives, WO 235/162, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

186 Vgl. Geschwächte Häftlinge (»Muselmänner«) und »Schonungsblocks«, Offenes Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, S. 9, URL: <[http://media.offenes-archiv.de/ha3\\_5\\_2\\_1\\_thm\\_2411.pdf](http://media.offenes-archiv.de/ha3_5_2_1_thm_2411.pdf)> [17.10.2016]. Vergleichbare Situationen, beispielsweise die Einrichtung weiterer Revierbaracken, sind auch aus anderen (Außen-)Lagern überliefert. Der ehemalige Häftlingsarzt Paul Thygesen schildert Folgendes über seinen Aufenthalt im Neuengammer Außenlager Husum-Schwesing (26. September 1944 bis 29. Dezember 1944): »Im Laufe kurzer Zeit mußten wir unseren Bereich [Revier] auf eine ganze Baracke ausdehnen – und bald auf zwei Baracken, darauf auf drei und schließlich alles in allem auf sechs von insgesamt neun im Lager vorhandenen Baracken.« Häftlingsbericht Paul Thygesen, November 1982, ANg, Häftlingsberichte, 1057, S. 82. Zuvor erschienen in: *Nordfriesland* 63/64, Bd. 16, H. 3 und 4, November 1982, S. 79–101.

187 The National Archives, WO 235/162, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

weiteres Material gestützt, beispielsweise einen Tagebucheintrag des ehemaligen Neuengamme-Häftlings Odd Nansen vom 8. April 1945: »[H]ier gingen heute tausend lebende Leichen nach Bergen-Belsen ab. Ich sah, wie die Muselmänner aufgerufen wurden und sich außerhalb der Blocks, in denen sie hausten, aufstellten.«<sup>188</sup> Auch der Häftlingsbericht von Maurice Choquet verweist auf diese Transporte:

»K.: Es gab ja auch Schonungsblocks. Waren die auch für Ruhrkranke?

Ch.: Also, für uns waren das keine Schonungsblocks. Dort kamen nämlich die Leute rein, die nicht mehr arbeiten konnten, die Muselmänner. Von dort kamen dann die meisten nach Bergen-Belsen.

K.: Gab es regelmäßige Transporte nach Bergen-Belsen?

Ch.: Das weiß ich nicht, aber ich weiß, daß sie von den sogenannten Schonungsblocks meistens nach Bergen-Belsen kamen.«<sup>189</sup>

Die Schilderungen von Udo Dietmar<sup>190</sup> über Weitertransporte von Dachau in andere Lager sind vergleichbar. Dietmar spricht von »Transportblocks«, die »den Quarantänebestimmungen« unterlagen, und davon, dass »es sich bei allen derartigen Transporten [...] fast ausschließlich um ›Muselmänner‹ handelte«.<sup>191</sup>

Eine Reihe weiterer auf die Lager Neuengamme und Auschwitz Bezug nehmender Materialien bestätigt, dass dort ›Schonungsblocks‹ zur Aufnahme von Muselmännern existierten.<sup>192</sup> Informationen über den Alltag in den dortigen Unterbringungen variieren jedoch. Während Jackson und Choquet sowie der ehemalige Neuengamme-Häftling José Lopez<sup>193</sup> angeben, dass die Häftlinge der ›Schonungsblocks‹ nicht zu arbeiten brauchten<sup>194</sup>, legen weitere Materialien nahe, dass aus den Gruppen der zunächst für »nicht arbeitsfähig« befundenen Häftlinge offenbar wiederum »arbeitsfähige« Häftlinge ausgewählt und entsprechenden Arbeitskommandos zugeteilt wurden.<sup>195</sup> Dabei konnte es sich um sogenannte »leichte Arbeit« in entsprechenden ›Schonkommandos‹<sup>196</sup> oder um »reguläre« oder »schwere Arbeit«<sup>197</sup> in Außenkommandos handeln. Mehrfach wird in diesem Kontext außerdem erwähnt, dass sich Muselmänner im Zusammenhang mit ›Selektionen‹ durch die

188 Nansen, Von Tag zu Tag, S. 344. Die Materiallage, insbesondere fehlende Transportlisten, schließt eine Rekonstruktion des durch Nansen aufgeführten Transports aus.

189 Häftlingsbericht Maurice Choquet, 20.10.1984, ANg, Häftlingsberichte, 183, S. 16.

190 Bei den Recherchen zu dem vorliegenden Aufsatz konnte unter Mithilfe der Archive der KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Dachau ermittelt werden, dass es sich bei »Udo Dietmar« um das Synonym des ehemaligen Natzweiler-, Dachau- und Buchenwald-Häftlings W. Paul handelt. Insbesondere sei Sabine Stein gedankt. Die biografischen Daten und Details zu den Lageraufenthalten liegen den Autoren vor.

191 Udo Dietmar, Häftling...X...in der Hölle auf Erden, Weimar 1946, S. 81.

192 Befragung des Zeugen J. Everaert im Neuengamme-Hauptprozess, 21.3.1946, The National Archives, WO 235/162, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme; Häftlingsbericht Adam Jurkiewicz, o.D., ANg, Häftlingsberichte, 435, S. 22ff. 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess, »Strafsache gegen Mulka u. a.«, 4 Ks 2/63, Landgericht Frankfurt am Main, 54. Verhandlungstag, 11.6.1964, Vernehmung des Zeugen Adolf Gawalewicz.

193 Häftlingsbericht José Lopez, 29.5.1993, ANg, Häftlingsberichte, 1549.

194 Das gibt Jaroslav Bartl auch für das Krankenrevier in Buchenwald an: »Schonung (Freistellung von der Arbeit)«. Häftlingsbericht Jaroslav Bartl, 1962, BwA, 31/66, S. 2.

195 Vgl. die Befragung des Zeugen Eduard Zuleger im Neuengamme-Hauptprozess, 23.3.1946, The National Archives, WO 235/162, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, sowie die Befragung des Zeugen Ernst Saalwächter im Neuengamme-Hauptprozess, 29.3.1946, The National Archives, WO 235/162, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

196 Häftlingsbericht Ryszard Kessler, 27.10.1991, ANg, Häftlingsberichte, 1531, S. 13 und 18.

197 Aussage des Angeklagten Dr. Bruno Kitt im Neuengamme-Hauptprozess, 26.4.1946, The National Archives, WO 235/165, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

SS für Außenlager oder Weitertransporte einem erniedrigenden Paradiere und Exerzieren vor den jeweiligen Blocks unterziehen mussten.<sup>198</sup>

Nach Fertigstellung der Klinkergebäude in Neuengamme<sup>199</sup> waren einige der »Schonkommandos« in den dortigen Kellern untergebracht.<sup>200</sup> Hierzu gehörte unter anderem das »Flechtkommando«, in dem Häftlinge für die Deutschen Ausrüstungswerke (DAW) Zwangsarbeit zu leisten hatten.<sup>201</sup> Heinrich Christian Meier schreibt hierzu:

»Ein großes Kommando von zeitweilig 800 Flechtern, alles Muselmänner, arbeitet von täglich morgens 6 bis abends 18.30 Uhr an Matten und Riemen, die die sogenannten »Deutschen Aufrüstungswerke« [sic!] für den Kriegsbedarf herstellten. Die DAW.-Flechter waren das bevorzugte Kommando für Muselmänner.«<sup>202</sup>

Weil das »Flechtkommando« zu einem der größten Kommandos im Lager Neuengamme gehörte und wiederholt berichtet wird, dass fast ausschließlich besonders schwache Häftlinge und Muselmänner dort arbeiten mussten, lassen diese Informationen Rückschlüsse auf die hohe Anzahl der Muselmänner im Lager zu. Jan Everaert spricht von einer Mehrzahl aller Häftlinge in Neuengamme, die Muselmänner gewesen seien<sup>203</sup>, während der ehemalige Häftlingsarzt Tadeusz Kowalski davon ausgeht, dass 80% der Häftlinge zu Muselmännern wurden.<sup>204</sup> Abweichend von einer Vielzahl sich inhaltlich überschneidender Berichte zu den »Schonkommandos« in den Kellern der Klinkergebäude, erwähnt

198 Das bestätigen die Aussagen der Angeklagten Max Pauly (WO 235/163), Dr. Bruno Kitt (WO 235/165), Albert Letz (WO 235/163) und Johann Reese (WO 235/164). Hierauf verweist auch die Staatsanwaltschaft in ihrem Schlussplädoyer im Neuengamme-Hauptprozess. Dort heißt es: »If there were not enough fit people to send, one of these famous selections took place in the schonungsblocks, in the convalescent blocks, where these wretched creatures, these muselmann, were paraded before a doctor, in order to be chosen to go out and work. It must have been quite obvious to any layman that these people were far beyond a condition where they were able to work.« Schlussplädoyer der Staatsanwaltschaft im Neuengamme-Hauptprozess, 1.5.1946, The National Archives, WO 235/166, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. In diesem Zusammenhang hatte insbesondere Dr. Bruno Kitt eine wesentliche Funktion. »Kitt [kam] im Januar 1945 auf Befehl des Chefs des SS-Sanitätswesens, Dr. Enno Lolling, von Auschwitz ins KZ Neuengamme. Er war dort dem Standortarzt Dr. Alfred Trzebinski direkt unterstellt und für die SS und die Häftlinge sowohl im Hauptlager als auch in den Hamburger Außenlagern zuständig. Er untersuchte die Häftlinge auf ihre »Arbeitsfähigkeit«, wobei er sie misshandelte.« Biografie Bruno Kitt, Offenes Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, S. 3, URL: <[http://media.offenes-archiv.de/ss2\\_1\\_6\\_bio\\_1958.pdf](http://media.offenes-archiv.de/ss2_1_6_bio_1958.pdf)> [17.10.2016].

199 Bezug des östlichen Klinkergebäudes Mitte 1944, Bezug des westlichen Gebäudes Dezember 1944.

200 Vgl. hierzu auch die Aussage des Angeklagten Anton Thumann im Neuengamme-Hauptprozess, 10.4.1946, The National Archives, WO 235/164, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

201 Zu den »Flechtkommandos« in den Kellern der Klinkergebäude existieren Fotografien und Zeichnungen, darunter eine Bleistiftzeichnung des ehemaligen Häftlings Hans Peter Sørensen. Der Zeichnung hat Sørensen folgenden Text beigefügt: »Unter einigen gemauerten Blocks waren große Keller, die bei Alarm als Luftschutzkeller für alle Gefangenen dienten. Sie waren aber auch Arbeitsraum für Hunderte von Ausgezehrten und Kranken, deren letzte Kräfte zum Knüpfen von Tarnnetzen oder Ähnlichem aufgebraucht wurden.« (Übersetzung). Quelle aus dem Offenen Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, URL: <[http://media.offenes-archiv.de/zeitspuren\\_Sam\\_Schonkommandos.pdf](http://media.offenes-archiv.de/zeitspuren_Sam_Schonkommandos.pdf)> [17.10.2016].

202 *Heinrich Christian Meier*, So war es. Das Leben im KZ Neuengamme, Hamburg 1946, S. 29.

203 Befragung des Zeugen J. Everaert im Neuengamme-Hauptprozess, WO 235/162, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

204 Befragung des Zeugen Dr. Tadeusz Kowalski im Neuengamme-Hauptprozess, 22.3.1946, The National Archives, WO 235/162, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

Edmond Mahieu, dass er im »Block Schonung 2« [...] nicht mehr arbeitete, wir waren ansonsten auch außerstande, zu arbeiten«. <sup>205</sup> In den vorliegenden Materialien werden neben dem »Flechtkommando« außerdem häufig ein »Grasreißer-« beziehungsweise »Unkrautrupfkommando« <sup>206</sup>, ein »Strümpfekommando« <sup>207</sup> und ein »Kartoffelschälkommando« <sup>208</sup> genannt. Meier berichtet, dass er als Muselmänn in dem »Unkrautrupfkommando« eine Art Vorarbeiter- oder Kapoposten innehatte:

»Wir hießen also das, was man im Lager Neuengamme »Muselmänner« nannte. Wir waren also Muselmänner. Manche hatte[n] ja auch weiße Binden um, die Muselmänner. [...] Das heißt, ich hatte ja schon raus, wie man das macht, daß man Vorarbeiter wird. Ich wurde dann wirklich Vorarbeiter. [...] ich war natürlich kein eingeschriebener Kapo, ich war ein von Häftlingsgnade gemachter Vorarbeiter, das gab es auch, dass die einen Unterschieber [sic!], nannte man das.« <sup>209</sup>

Mit der weißen Binde ist eine Kapobinde gemeint. Das ist aus mehreren Gründen besonders interessant. Gleichwohl Meier kein »eingeschriebener Kapo« ist, war er als Träger der Binde doch »privilegiert«. Dem Verständnis der sozialen Stratifikation der Häftlingsgesellschaften und dem Wissen über den Lageralltag der Muselmänner wird damit ein wichtiges Detail hinzugefügt. Muselmänner galten bislang als gänzlich einflusslose Häftlingskategorie, die von der Verteilung sozialer Macht und Privilegien prinzipiell ausgeschlossen blieben. Der Bericht von Willi Müller zeigt einen vergleichbaren Fall. Müller, der zeitweise Küchenkapo in Neuengamme war, schildert, dass das »Kartoffelschälkommando« in seiner Zeit als Kapo, und auch bereits vor 1942, ausschließlich aus Muselmännern bestanden habe:

»M: Dort sa[ß]en die Muselmänner und haben Kartoffeln geschält. Wenn man die so sah, konnte man heulen. Die Leute konnten kaum kriechen. Ab und zu haben sie sogar die rohen Kartoffeln abgekauert. [...] Das waren alles alte Muselmänner.« <sup>210</sup>

[...]

F: Ab wann gab es eigentlich diese Muselmännerkommandos zum Kartoffelschälen?

M: Die ganze Zeit schon.

F: Kann es sein, daß es zu Anfang keine Muselmänner, sondern normale Häftlinge waren?

M: Nein, zum Kartoffelschälen wurden immer die Muselmänner eingesetzt. Der Kapo von denen war Ernst Sauer, auch schon ein etwas Älterer«. <sup>211</sup>

Das »Kartoffelschälkommando« galt als ein »begehrtes« Arbeitskommando, weil die Häftlinge überdacht arbeiten konnten, das heißt, Schutz vor Niederschlag und Sonne hatten, und über den überlebenswichtigen Zugang zu Lebensmitteln verfügten. Infolgedessen arbeiteten meistens einflussreiche Häftlinge in diesen Kommandos oder solche, die Kontakt zu Funktionshäftlingen hatten. Dass nach Aussage von Müller in Neuengamme Muselmänner in diesem Kommando arbeiteten, ist bemerkenswert. Erklären ließe sich das zum Beispiel über die geringe Körperkraft, die man zum Arbeiten in diesem Kommando brauchte. Auf eine andere Erklärung deuten die Hinweise auf Ernst Sauer (»ein etwas Älterer«) und die »alten« Muselmänner hin. Mit »alt« könnte hier nicht das Lebensalter, sondern die

205 Häftlingsbericht Edmond Mahieu, 24.11.1991, ANg, Häftlingsberichte, 1551, S. 29.

206 Zum Beispiel: ANg, Häftlingsberichte, 435, S. 22; ANg, Häftlingsberichte, 1640, S. 17.

207 Zum Beispiel: ANg, Häftlingsberichte, 1531, S. 13f.

208 Zum Beispiel: ANg, Häftlingsberichte, 1531, S. 13; Häftlingsbericht Nikolaj Nikolajewitsch Sadowskij, 3.9.1993, ANg, Häftlingsberichte, 1592, S. 6; Häftlingsbericht Willi Müller, 12.4.1985, ANg, Häftlingsberichte, 738, S. 22 und 31.

209 Häftlingsbericht Heinrich Christian Meier, 25.1.1984, ANg, Häftlingsberichte, 1640, S. 12.

210 ANg, Häftlingsberichte, 738, S. 22 und 31.

211 Ebd., S. 64.

Haftzeit im Lager gemeint sein. Weil niedrige Häftlingsnummern ein gewisses Ansehen im Lager hatten, ist vorstellbar, dass Sauer langjährige Mithäftlinge protegirt und in sein Kommando geholt hat.<sup>212</sup>

Adolf Gawalewicz berichtet, dass er als Muselmann im Stammlager in Auschwitz zeitweise in unterschiedlichen »Muselmännerblocks« arbeiten musste, im »Muselmännerblock 9« zur »leichte[n] Arbeit«<sup>213</sup> sowie im Block 19, dem »sogenannte[n] Schonungsblock«.<sup>214</sup> Im Frühling 1941 arbeitete Gawalewicz beispielsweise »auf dem *Holzhof* bei der sogenannten leichten Arbeit: Holzhacken, mit einem Scherben irgendwelches überflüssige Baumaterial reinigen, Nägel geradklopfen usw.«<sup>215</sup> Adam Jurkiewicz erzählt in seinem Bericht ebenfalls von dem »Holzhof« in Auschwitz, seine Schilderungen decken sich mit denen von Gawalewicz:

»Ich beobachtete das Muselmann-Kommando in Neuengamme und machte in Gedanken Vergleiche mit der Behandlung der Kranken und unbeholfenen Häftlinge in Auschwitz. Obwohl im Januar 1940 auch ein Kommando in Auschwitz bestand, in welchem unbeholfene Häftlinge gearbeitet haben, war das nur vorübergehend und kurz gewesen. Man beschäftigte sie auf dem Gebiet des Holzhofes, wo sie sitzend mit scharfen Blechsplittern oder Steinen die Eternit-Dachplatten säubern mußten, die von den auseinandergenommenen Baracken stammten.«<sup>216</sup>

Am 20. April 1942 wurde Gawalewicz von Saal 10, dem »Schonungssaal«<sup>217</sup> von Block 20 im Auschwitzer Stammlager, in Block 4 des Birkenauer Lagerabschnitts B Ib »überstellt«.<sup>218</sup> Anfang Mai desselben Jahres wurde um diesen Block, der kurze Zeit später die Bezeichnung »Isolierstation (Block 7)« erhielt, eine Mauer gezogen.<sup>219</sup> Aus dem Protokoll

212 Sauers niedrige Haftnummer und seine Deportation von Sachsenhausen nach Neuengamme im Dezember 1938 legen nahe, dass sich »ein etwas Älterer« auf seine Haftzeit beziehen könnte. Zugleich war Sauer im Dezember 1938 bereits 58 Jahre alt. Zum Vergleich: Müller war zu diesem Zeitpunkt gut 30 Jahre jünger. Auch ein Bezug auf Sauers Lebensalter ist daher denkbar. Weiterführende biografische Daten zu Müller und Sauer liegen den Autoren vor. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die folgenden Erinnerungen von Mieczysława Chylińska aus Auschwitz: »Weder Jola noch Marysia noch irgendjemand anders aus dem *Schonungsblock* rechnete seinerzeit damit, daß ich je wieder gesund werden würde. [...] ›Du hältst *Aussen* nicht durch, ich habe Zosia Bukład gebeten, dich zur Küche in Block 34 zu nehmen.« Dort, in Block 34, begann meine körperliche und psychische Genesung.« Zit. nach: *Ryn/Kłodzkiński*, *An der Grenze zwischen Leben und Tod*, S. 116 (Hervorhebung im Original).

213 *Gawalewicz*, *Überlegungen im Warteraum zum Gas*, S. 71.

214 Ebd., S. 70.

215 Ebd., S. 66 (Hervorhebung im Original).

216 ANg, *Häftlingsberichte*, 435, S. 24. Der »Holzhof« beziehungsweise »Holzplatz« ist ebenfalls wiederkehrend Teil der Ausführungen bei Czesław Kempisty, Bronisław Gościński und insbesondere bei Alfred Skrabania. Vgl. *Ryn/Kłodzkiński*, *An der Grenze zwischen Leben und Tod*, S. 102 (Kempisty), S. 135f. (Gościński), S. 111f., 120f. und 124f. (Skrabania).

217 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess, »Strafsache gegen Mulka u. a.«, 4 Ks 2/63, Landgericht Frankfurt am Main, 54. Verhandlungstag, 11.6.1964, Vernehmung des Zeugen Adolf Gawalewicz.

218 Aus den Befragungen des Zeugen Gawalewicz sowie des Angeklagten Klehr geht hervor, dass unter »Überstellung« keine Verlegung, sondern ein Transport zur Vorbereitung der Ermordung in den Gaskammern zu verstehen war. Vgl. ebd.

219 In seinem literarischen Zeugnis bezeichnet Gawalewicz diesen Block als »Warteraum zum Gas«. *Gawalewicz*, *Überlegungen im Warteraum zum Gas*, S. 78. Die Errichtung einer Mauer deutet auf eine Geheimhaltungstaktik der SS hin, die im System der NS-Lager weitverbreitet war. So versuchte die Lageradministration in Auschwitz beispielsweise, die zwischen den Blöcken 10 und 11 des Stammlagers durchgeführten Exekutionen vor den Blicken anderer Häftlinge zu verbergen. Darüber hinaus wies das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt an, sogenannte »Sonderbauten«, das heißt Häftlingsbordelle, »ihrer Zweckbestimmung gemäß etwas abseits

des Frankfurter Auschwitz-Prozesses und aus Gawalewicz' literarischem Zeugnis geht hervor, dass zwischen dem 20. April und dem 16. September 1942 Muselmänner in diesem Block getötet oder von dort in die Gaskammern zur systematischen Ermordung überführt wurden.

### Lagerabschnitte

Neben einzelnen Blocks und Arbeitskommandos werden auch ganze Lagerabschnitte beziehungsweise -teile genannt, in denen sich überproportional viele Muselmänner aufhielten. Das sogenannte Kleine Lager des Konzentrationslagers Buchenwald<sup>220</sup> ist ein anschauliches Beispiel.<sup>221</sup> In diesem Lagerabschnitt seien Menschen »binnen kurzem zu ›Tonnenadlern‹, ›Muselmännern‹ und ›Kretinern‹ [geworden], die sich aus Kehrichthaufen und Abfalltonnen das noch ›Brauchbare‹ herausklaubten, die Kartoffelschalen und verfaulte Steckrüben aßen.«<sup>222</sup> Der längste Abschnitt in Apitz' Kapitel über das »Kleine Lager« beschäftigt sich mit Muselmännern, der Gestus des Autors bringt teilweise eine verachtende Haltung gegenüber den Insassen zum Ausdruck.

»Wir als starke Musulmänner [das heißt stark abgemagert]«, schreibt Max Perkal in seinem literarischen Zeugnis über sich und seine Leidensgenossen, »haben sich sehr gefreut, dass wir jetzt im K.L. Buchenwald ausgelandet haben, weil in einem anderen Lager hätte man uns längst vernichtet.«<sup>223</sup> Nach Perkals Angaben seien die »marschfähige[n]« Häftlinge nach Ankunft seines Transports in Block 51 des »Kleinen Lagers« interniert und im weiteren Verlauf des Tages alle übrigen, nicht gehfähigen Häftlinge auf »Handwagen« in den Block transportiert worden.<sup>224</sup> Wenige Tage später wurden die Kranken schließlich von Block 51 in Block 57<sup>225</sup> verlegt, wo Perkal bis zur Befreiung überlebte.

Die Versorgungs- und Hygienesituation im »Kleinen Lager« war dramatisch schlecht und unterschied sich wesentlich von den Zuständen im übrigen Lager. Während es im Winter 1939/40 Brot mit Beilagen für die Häftlinge des Hauptlagers gab, seien im »Kleinen Lager« ausschließlich (abnehmende Mengen) Brot ohne Zulagen verteilt worden. Die Lagersuppe sei darüber hinaus »ihres gesamten Inhalts an Kartoffeln oder Gemüse beraubt

[zu errichten]«, damit sie »nicht von allen möglichen Leuten begafft werden können«. Rundschreiben des Wirtschafts-Verwaltungshauptamts an die Lagerkommandanten der Konzentrationslager Sachsenhausen, Dachau, Neuengamme und Auschwitz vom 15. Juni 1943, Betr.: Sonderbauten in den Konzentrationslagern, Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau, Dok. 1587, zit. nach: *Christa Paul*, Zwangsprostitution. Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus, Berlin 1994, S. 65. Ob eine entsprechende Anweisung für die Errichtung der Mauer um die »Isolierstation« existiert, auf deren Grundlage Schlüsse über die Motivation der SS gezogen werden könnten, ist den Verfassern nicht bekannt.

220 Offiziell lautete die Bezeichnung »Lager II (L II)«.

221 Zur Geschichte des »Kleinen Lagers« vgl. insb. *Katrin Greiser*, »Sie starben allein und ruhig, ohne zu schreien oder jemand zu rufen«. Das »Kleine Lager« im Konzentrationslager Buchenwald, in: *Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 14*, 1998, S. 102–124. Auch Greiser schließt sich unkritisch dem dominierenden Narrativ über Muselmänner an: »Der in der Lagersprache als *Muselmann*, *Tonnenadler* oder *Kretiner* bezeichnete, zum Skelett abgemagerte, mit Wasser in den Beinen und am ganzen Körper von Phlegmonen befallene Häftling hatte jeden Lebenswillen verloren.« Ebd., S. 118f. (Hervorhebung im Original).

222 *Apitz*, Das »kleine Lager«, S. 60.

223 *Perkal*, Schön war draussen, S. 54.

224 Ebd., S. 54.

225 Block 51 und 57 erhielten im Januar 1945 Otto Kipp zufolge jeweils einen Anbau, um »den Dingen ein wenig abzuhefen« und »weitere Kranke unterbringen [zu können]«. Bericht von Otto Kipp, in: *David A. Hackett* (Hrsg.), *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar*, München 1996, S. 359.

[worden], bevor sie im kleinen Lager zur Ausgabe gelangte.«<sup>226</sup> Die grausamen Zähl- und »Strafappelle«, infolge derer viele Menschen starben, werden außerdem häufig erwähnt.<sup>227</sup> »All diese Tatsachen, zusammen mit der Kälte[,] dem Hunger, machten viele von uns zu lebenden Leichen und Psychopathen«<sup>228</sup>, berichtet Leo Kok.

Das »Kleine Lager« wird darüber hinaus in den Berichten als Durchgangs-, Quarantäne-, Auffang- oder Transportlager bezeichnet.<sup>229</sup> Seit »dem Sommer 1943 [hatte das Lager Buchenwald] die spezielle Aufgabe, Sammelbecken und Verschickungszentrale gefangener Arbeitssklaven zu sein«<sup>230</sup>, insbesondere ab dem Jahresende 1944 sei das »Kleine Lager« aufgrund »hineinströmende[r] Transporte«<sup>231</sup> vielfach überbelegt gewesen. Infolge der Überbelegung und der hygienischen Verhältnisse kam es rasch zu Epidemiewellen. »Durch Verhandlungen mit der Häftlingslagerleitung wurde erreicht, daß der Block 61 als Krankenbaracke eingerichtet wurde«<sup>232</sup>, den Louis Gimnich im Buchenwald-Report als »Block des Todes 61«<sup>233</sup> bezeichnet. Während der Hauptverhandlung des Nürnberger Prozesses sagte der Überlebende Victor Dupont aus, dass in diesem Block Menschen durch Phenoleinspritzungen getötet wurden, ab Januar 1945 speziell solche, »die wir wegen ihres Aussehens Muselmänner nannten. Man sah sie immer nur mit ihren Decken über den Schultern; sie waren unfähig, auch nur die leichteste Arbeit zu verrichten. Alle mussten Block 61 passieren. Die Zahl der Toten in Block 61 betrug täglich ungefähr mindestens 10 bis 200.«<sup>234</sup>

Mit Blick auf die Schilderungen aus diesem Buchenwalder Lagerabschnitt ist es nicht überraschend, dass Teile von Kertész' »Roman eines Schicksallosen« sowie ein Großteil der Handlungen zwischen dem Muselmann »François« und »Gérard« in Semprúns Geschichte »Der Tote mit meinem Namen« ebenfalls im »Kleinen Lager« von Buchenwald spielen. Semprúns Protagonist »Gérard« besucht beispielsweise sonntags seinen ehemaligen Professor Maurice Halbwachs in Block 56 des »Kleinen Lagers«, »in dem die Invaliden, ob Muselmänner oder nicht, vermoderten«<sup>235</sup>, und trifft jeweils auf dem Weg dort-

226 Bericht von Felix Rausch, in: *Hackett*, Der Buchenwald-Report, S. 309. Insbesondere werden die »Fastentage« im November 1939 als Hauptgrund für eine besonders hohe Sterblichkeit angegeben. Je nach Bericht schwanken die Angaben zu den »Fastentagen« zwischen zehn und 17 Tagen. Vgl. hierzu außerdem: Häftlingsbericht Leo Blidner, o.D., BwA, 31/841, S. 2; Bericht Bronislaw Szeja, Kollowitz Teodor Miklasinski, in: *Hackett*, Der Buchenwald-Report, S. 314.

227 Häftlingsbericht Leo Kok, 30.4.1945, BwA, 52/46-18, S. 2; Bericht Bronislaw Szeja, Kollowitz Teodor Miklasinski, in: *Hackett*, Der Buchenwald-Report, S. 314; Bericht von Felix Rausch, in: ebd., S. 310.

228 Häftlingsbericht Leo Kok, 30.4.1945, BwA, 52/46-18, S. 4.

229 Das hängt vor allem damit zusammen, dass das »Kleine Lager« im Zeitraum seiner Existenz (Januar 1943 bis April 1945) unterschiedliche Funktionen zu erfüllen hatte.

230 Bericht von Louis Gimnich (Blockältester 61), in: *Hackett*, Der Buchenwald-Report, S. 361.

231 Bericht von Otto Kipp, in: *Hackett*, Der Buchenwald-Report, S. 358.

232 Ebd. Das Bemühen der Häftlinge gegenüber der SS, eine Verbesserung der Lagersituation herbeizuführen, sei vergebens gewesen. »[A]lle Vorstellungen beim SS-Standortarzt blieben ohne Erfolg«.

233 Bericht von Louis Gimnich, in: *Hackett*, Der Buchenwald-Report, S. 361. Vgl. zu Tötungen in Block 61 außerdem den Bericht des ehemaligen Revierschreibers Jaroslav Bartl, 1962, BwA, 31/66, S. 6.

234 Befragung des Zeugen Dr. Viktor Dupont im Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, 28.1.1946, Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 14. November 1945–1. Oktober 1946, Bd. VI, Amtlicher Band in Deutscher Sprache, Verhandlungsniederschriften 22. Januar 1946–4. Februar 1946, Nürnberg 1947, S. 272.

235 *Jorge Semprún*, Der Tote mit meinem Namen, S. 42.

hin ›seinen‹ französischen Muselmann<sup>236</sup> in der Latrinenbaracke des »Kleinen Lagers«<sup>237</sup> »In Buchenwald«, heißt es im »Roman eines Schicksallosen« nach der Deportation des Protagonisten von Auschwitz nach Buchenwald, »wohnten wir in Zelten, dem sogenannten ›Zeltlager‹ oder ›Kleinlager‹, und schliefen auf Stroh, zwar nicht voneinander abge-sondert, sondern recht eng, aber immerhin waagrecht«.<sup>238</sup> Der Prozess der Muselmannwerdung findet im Wesentlichen zwar in Zeitz und Gleina (Außenlager Wille) statt, diejenigen jedoch, »an deren Arbeitsfähigkeit offensichtlich keine großen Hoffnungen mehr zu knüpfen waren«<sup>239</sup> – »der Rest der Ladung, der Abfall, um es genauer zu sagen«<sup>240</sup> –, schickte man »nach Buchenwald [zurück], an den Absender gewissermaßen«.<sup>241</sup> Katrin Greiser zufolge kamen diejenigen, die »die mörderische Arbeit in den Außenlagern überlebte[n], zunächst wieder ins ›Kleine Lager‹, zurück zu denen, die von vornherein als arbeitsunfähig selektiert worden waren«.<sup>242</sup> Die Beschreibungen des Erzählers in Kertész Roman legen jedoch nahe, dass der Protagonist nicht zurück ins »Kleine Lager« gelangte, sondern durch die Hilfe eines Mithäftlings in das Krankenrevier des »Großen Lagers« aufgenommen wurde. Die beiden Lagerabschnitte in Buchenwald, das verdeutlichen die Ausführungen zu den unterschiedlichen Lebensbedingungen, konstituierten »zwei Welten [...]. Sobald ein Gefangener ins große Lager verlegt wurde, verbesserten sich seine Überlebenschancen erheblich.«<sup>243</sup> Dass der Muselmann »György Köves« das Lager Buchenwald überlebt, hängt unmittelbar mit seiner Aufnahme ins »Große Lager« und der ihm dort entgegengebrachten Hilfe seiner Mithäftlinge zusammen. Die Romanhandlung lässt sich insofern durchaus historisch in der Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald kontextualisieren und problematisiert zugleich die zahlreichen Erzählungen über den unvermeidlichen sozialen und physischen Tod der Muselmänner.

236 Ebd., unter anderem S. 37.

237 An dieser Textstelle lässt sich der autobiografische Hintergrund des Romans besonders deutlich ablesen. In einem Gespräch mit Elie Wiesel erzählt Semprún über Buchenwald: »Ich kam ab Herbst 1944 ins kleine Lager, um Freunde, bestimmte Personen zu besuchen, die zum Beispiel in der Invalidenbaracke waren, in der Baracke 56. Halbwachs, der mein Lehrer an der Sorbonne gewesen war, und Maspero, der Vater von François Maspero, der auch ein großer Orientalist war. Und wir sahen, welche Lebensbedingungen im kleinen Lager herrschten. Sie verschlechterten sich rapide.« *Jorge Semprún/Elie Wiesel*, *Schweigen ist unmöglich*, Frankfurt am Main 2012 (zuerst frz. 1995), S. 11. In einer anschließenden Textstelle im Zusammenhang mit dem »Kleinen Lager« erzählt Wiesel: »Ich war ein ›Muselmann‹, wie man damals sagte, ich war ein x-beliebiger Gegenstand. Ich nahm nicht wahr, was um mich herum vorging.« Ebd., S. 12.

238 Kertész, *Roman eines Schicksallosen*, S. 141. Das »Zeltlager« war eigentlich eine Erweiterung des »Kleinen Lagers« durch fünf Zelte, die im Sommer 1944 aufgestellt wurden. Den Berichten von Kurt Mellach und Paul Springer zufolge wurden die Zelte im Herbst durch Blocks ersetzt. Greiser, der für ihre Studie die Appell-Listen vorlagen, datiert die Belegung der »neuen« Baracken« auf den 27. Dezember 1944. Sie bezweifelt darüber hinaus die Aussage von Kurt Mellach und Paul Springer, dass Häftlinge Holzbaracken ohne den Erlass der SS aus gestohlenen Materialien gebaut haben, räumt aber ein, dass »viele in der Ausführung besser oder sinnvoller als offiziell geplant ausgeführt worden sein« könnte. Greiser, *Das »Kleine Lager« im Konzentrationslager Buchenwald*, S. 110f., sowie Bericht von Kurt Mellach/Paul Springer, in: *Hackett*, *Der Buchenwald-Report*, S. 316.

239 Kertész, *Roman eines Schicksallosen*, S. 203.

240 Ebd., S. 206.

241 Ebd., S. 203. Dieses System der Zwangsarbeit ist in den vorliegenden Materialien (für Neuen-gamme und das Außenlager Husum-Schwesing) unter anderem auch Gegenstand in Thygesens Bericht. Vgl. ANg, *Häftlingsberichte*, 1057.

242 Greiser, *Das »Kleine Lager« im Konzentrationslager Buchenwald*, S. 119.

243 Ebd., S. 106.

*Raum im Kontext von Zuschreibung und Aneignung*

Raum ist im Bezugsrahmen der NS-Lager – und mit Blick auf die vorangestellten Ausführungen – zwar als Zwangsraum zu denken, nicht aber als Dimension »absoluter Macht«<sup>244</sup>, in dem die Akteure ohnmächtig und sozial still gestellt sind. Raum entfaltet auch in den NS-Zwangslagern eine erhebliche Dynamik, die ein »Spannungsfeld von Zuschreibung und Aneignung«<sup>245</sup> beschreibt. Obgleich das Gros der Muselmann-Erzählungen eine Handlungssohnmacht der Akteure suggeriert, verweisen die vorliegenden Materialien über Muselmänner auf eine *aktive* Aneignung unterschiedlicher Räume als Orte sozialer Handlungspraxis und Orte zur Entwicklung von Überlebensstrategien.

Kul'baka und Nikolaj Nikolajewitsch Sadowskij schildern beispielsweise, wie es ihnen gelingt, als Muselmänner in ein »Schonkommando« zu wechseln.<sup>246</sup> Sadowskij bittet den Häftlingsarzt, ihn für ein anderes Kommando zu notieren. Dort ist er von »schwerer Arbeit befreit«, kann während der Arbeit sitzen und erhält eine Essenzulage von 100 Gramm.<sup>247</sup> Kul'baka, der »Ende Februar 1943 schon ein echter »Muselmann« [war]«, wechselt in das »Flechkommando«<sup>248</sup> und erzählt in diesem Zusammenhang:

»Das war ein Paradies im Vergleich zum Kommando, wo ich früher arbeiten mußte. Ich wurde nicht vom Regen durchnäßt. Den ganzen Tag konnte ich sitzen und meinen Beinen ging es besser. Kaum einen Monat hatte ich in diesem Flechkommando gearbeitet, als ich mich schon viel besser fühlte und meine Beine wurden gesund. Die Geschwür war fast verschwunden. [...] Mitte Mai 1943, ich war schon kein Muselmann.«<sup>249</sup>

Beiden gelang es unter Mithilfe von Funktionshäftlingen, das Arbeitskommando zu wechseln und die intendierte Arbeitserleichterung zu erreichen. Kul'baka schaffte es auf diese Weise, sich physisch zu erholen und die Muselmanisierung zu überstehen. Beide Überlebende begreifen das »Flechkommando« als relativen Schutzraum, in dem eine spürbare Verbesserung der Lebenssituation im Lager erzielt werden konnte.

Auf besonders eindrückliche Weise gelingt es Semprún, die Latrinenbaracke im »Kleinen Lager« von Buchenwald als frequentierten Sozialraum von Muselmännern zu (re-)konstruieren. In seiner Quarantänezeit in Block 62 des »Kleinen Lagers« habe er die Muselmänner »in der Baracke der Gemeinschaftslatrinen entdeckt«<sup>250</sup>, berichtet der Erzähler und führt an anderer Stelle aus:

»Die Gemeinschaftslatrinen des Kleinen Lagers waren ihr [der Muselmänner] Treffpunkt, ihr Ort des Austauschs, des Palavers, der Freiheit. Basar der Erinnerungen, auch Tauschbörse, im stinkenden

244 Vgl. *Sofsky*, Die Ordnung des Terrors.

245 *Christ*, Die Dynamik des Tötens, S. 40.

246 Der Name des Kommandos wird in Sadowskij's Bericht nicht genannt, die dort enthaltenen Informationen legen jedoch nahe, dass er im »Flechkommando« gearbeitet hat. ANg, Häftlingsberichte, 1592, S. 14.

247 Ebd.

248 Auch in diesem Beispiel erhielt der Muselmann Kul'baka Hilfe von einem Mithäftling, der ihn vor der Leichenhalle liegend erkannte, ihm hochhalf und ihn in seinen Block brachte. Nach eigener Aussage habe auf Kul'baka vor der Leichenkammer die Ermordung mit der Benzinspritze gewartet. In dem Bericht heißt es: »Im Block hat er mich eingehend aufgeklärt, was mit mir hätte geschehen können, wenn ich vor dieser Leichenkammer sitzen geblieben wäre. Er fragte mich, wo ich arbeiten würde. Er erzählte mir, daß ich morgens nach dem Morgenappell an eine bestimmte Stelle gehen sollte, wo Muselmänner versammelt werden. Diese entkräfteten Menschen würden nämlich in der Nähe des Lagers arbeiten. Sie würden unter Dach Leinen flechten.« Häftlingsbericht Grigorij Nikolajewitsch Kul'baka, April 2001, ANg, Häftlingsberichte, 1699, S. 2.

249 Ebd.

250 *Semprún*, Der Tote mit meinem Namen, S. 44.

Dunst der Abortgrube. Um nichts auf der Welt, welche Mühe es auch kostete – zumindest solange eine Mühe noch denkbar blieb –, hätten sie diese Sonntagnachmittage versäumt.«<sup>251</sup>

Auch im vorangestellten Textauszug ist im Sinne Pierre Bourdieus<sup>252</sup> eine Aneignung von Raum unter Einsatz von kulturellem und ökonomischem Kapital beschrieben.<sup>253</sup> Während die Latrine in anderen Akteurszusammenhängen bereits als Ort sozialer Handlungspraxis beschrieben wurde<sup>254</sup>, ist sie bei Semprún dezidiert auch Handlungsraum der Muselmänner. Für den Protagonisten war die Latrine des Weiteren »notwendige[r] Ort der Rast«<sup>255</sup> vom »Großen« ins »Kleine Lager«, dort hätten sich die Muselmänner aufgewärmt<sup>256</sup> und es sei ein Raum »der Zuflucht und der Freiheit«<sup>257</sup> entstanden. Wie Semprún nahelegt, unter anderem deshalb, weil es »der einzige Ort in Buchenwald« war, der sich der Macht der »roten Kapos« entzog<sup>258</sup> und »auch die SS-Leute die Latrinen des Kleinen Lagers mieden«.<sup>259</sup>

Beim Anblick der Gemeinschaftslatrinen muss der Erzähler in Semprúns Roman unweigerlich an Arthur Rimbaud denken und rezitiert Teile aus »Bethsaïda«, einem Text aus den sogenannten »Proses Évangéliques«.<sup>260</sup> Gleichwohl die Latrine für den Erzähler die rimbaudsche »Stätte des Ekels«<sup>261</sup> und damit eine Distanz evoziert, ist »Beth-Saïda, la piscine des cinq galeries« doch auch »Waschhaus der Krieger und Krüppel, o Bad du des Volkes«,<sup>262</sup> »Krüppel« und »Bettler«, die an anderer Stelle bei Rimbaud genannt werden, erzeugen zunächst eine Nähe zum Muselmänner, weil sie als synonyme Begriffe für Muselmänner in den Lagern Verwendung fanden. Der Ausdruck »o Bad du des Volkes« fungiert schließlich als Metapher für die Lagerlatrinen als Ort der Vergesellschaftung und sozialer Handlungspraxis: Muselmänner werden in die Mitte der Häftlingsgesellschaft gerückt.

251 Ebd., S. 30.

252 *Pierre Bourdieu*, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: *Reinhard Kreckel* (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983, S. 183–198.

253 Edward Ferenc und Tadeusz Szymański berichten ebenfalls über Tauschhandelsaktivitäten von Muselmännern auf dem »Schwarzmarkt«. Vgl. *Ryn/Kłodziński*, *An der Grenze zwischen Leben und Tod*, S. 124f.

254 Beschreibungen der Latrinen im »Kleinen Lager« finden sich beispielsweise bei *Paul Le Goupil*, *Erinnerungen eines Normannen 1939–1945*, Paris 1995, S. 181f. Bereits in Alain Resnais' »Nuit et Brouillard« (1955) heißt es in der von Paul Celan ins Deutsche übersetzten Drehbuchvorlage von Jean Cayrol über die »Abortanlage«: »Die Abortanlage. [...] Hier wird heimlich gekauft, verkauft, getötet. Hier besucht man einander; tauscht man Nachrichten aus, wahre und falsche; bildet man Widerstandsgruppen. Eine Gesellschaft nimmt hier Gestalt an.« *Ewout van der Knaap*, »Nacht und Nebel«, *Gedächtnis des Holocaust und internationale Wirkungsgeschichte*, Göttingen 2008 (zuerst 2001), S. 189ff.

255 *Semprún*, *Der Tote mit meinem Namen*, S. 41.

256 Ähnliches beschreibt auch Jan Czekaj für Auschwitz in seinem Bericht: »In der Winterperiode hielten sie [Muselmänner] sich meist in den *Waschräumen* auf, wo ungefähr in Kopfhöhe die Rohre der Zentralheizung verliefen, und legten sich auf die Rohre.« Zit. nach: *Ryn/Kłodziński*, *An der Grenze zwischen Leben und Tod*, S. 113 (Hervorhebung im Original).

257 *Semprún*, *Der Tote mit meinem Namen*, S. 59.

258 Ebd., S. 58.

259 Ebd., S. 59.

260 *Suzanne Bernard/André Guyaux* (Hrsg.), *Œuvre de Rimbaud. Sommaire biographique, introduction, notices, relevé de variantes, bibliographie et notes*, Paris 2000 (zuerst 1961), hier: S. 193–196. Die »Proses Évangéliques« bestehen aus drei Manuskripten, die in einigen Editionen entsprechend ihrer Reihenfolge mit I, II, III, teilweise mit dem Manuskriptanfang als Titel überschrieben sind.

261 *Semprún*, *Der Tote mit meinem Namen*, S. 35.

262 »Ô buanderie militaire, ô bain populaire.« Ebd., S. 35.

*Raum im Kontext von Zeit*

Die Materialien, auf denen die vorangestellten Beobachtungen basieren, umfassen ein breites zeitliches Spektrum. Dem Kapitel »Blocks und Kommandos« liegen Berichte zugrunde, die sich zum frühesten Zeitpunkt auf das Jahr 1940 (Gawalewicz, Auschwitz I) und zum spätesten Zeitpunkt auf April 1945 (Nansen, Neuengamme) beziehen. Für die Ausführungen zum sogenannten »Kleinen Lager« in Buchenwald erfassen die vorliegenden Materialien den Zeitraum zwischen 1939 und 1945. Im Sinne der explorativen Vorgehensweise sind zunächst alle Daten von Relevanz, jedoch nicht beliebig miteinander kombinier- und vergleichbar. Selbst innerhalb eines Blocks in einem spezifischen Lager, etwa Block 4 (später Block 7) in Auschwitz-Birkenau, konnten sich die Funktion und die Versorgungssituation aufgrund der Anordnungen der SS während weniger Wochen maßgeblich verändern. Für den Prozess der Muselmanisierung hatte das erhebliche Auswirkungen. Solche Beobachtungen sowie die Angaben der Überlebenden zu den zahlenmäßigen Anteilen von Muselmännern in Blocks, Kommandos und Lagerabschnitten – etwa von Everaert und Kowalski und darüber hinaus in den Zeugnissen aus der Enquete von Ryn und Kłodziński – sind von persönlichen Faktoren der Berichtenden geprägt und müssen kritisch eingeordnet werden. Das überlieferte Bild hängt in hohem Maße davon ab, wer in welcher Weise, von welcher sozialen Position und aus welchem zeitlichen und räumlichen Kontext über Muselmänner berichtet. Eine kritische Historisierung der Berichte ermöglicht weitere Einblicke in die Position der Muselmänner innerhalb der Häftlingsgesellschaften.

Wenngleich sich die Versorgungssituation mit nahendem Kriegsende ab Herbst/Winter 1944 in fast allen Lagern dramatisch verschlechterte und das besonders häufig tödliche Auswirkungen gerade für die schwächsten Häftlinge hatte, so waren die jeweiligen Bedingungen in den Lagern doch zum Teil sehr verschieden. Während insbesondere die an der Ostfront gelegenen Außenlager reihenweise aufgelöst und »Evakuierungsmaßnahmen« zurück in die Stammlager durchgeführt wurden, waren beispielsweise die Zwangsarbeiter einiger Außenlager des KZ Neuengamme bis ins Jahr 1945 dazu gezwungen worden, den sogenannten Friesenwall »in der sumpfigen Marschgegend Schleswig-Holsteins entlang der Nordseeküste [zu errichten]«<sup>263</sup>, um den durch die Alliierten zerstörten Atlantikwall zu ersetzen, wie der ehemalige Häftlingsarzt Paul Thygesen berichtet. Die Bedingungen in den Außenlagern Husum-Schwesing und Ladelund führten beispielsweise dazu, dass unzählige, teilweise ohnehin bereits in Neuengamme als »arbeitsunfähig« eingestufte und dennoch in Außenkommandos eingesetzte<sup>264</sup>, extrem geschwächte Häftlinge ins Stammlager zurücktransportiert wurden, sodass das KZ Neuengamme ab Ende 1944 mithin als ein »Sterbe-« und »Muselmannlager« bezeichnet werden kann.<sup>265</sup>

263 ANg, Häftlingsberichte, 1057, S. 80.

264 »If there were not enough people for the working parties, if there was a large demand, what happened? Thumann told you that sometimes the Commandant would come at 5 o'clock in the afternoon and he would say: »Tomorrow 200 people off to detachment so-and-so, without considering whether that was possible or not; it had to be done.« Schlussplädoyer der Staatsanwaltschaft im Neuengamme-Hauptprozess, 1.5.1946, The National Archives, WO 235/166, Transkript der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

265 Dass die Abgrenzung von den Muselmännern die soziale Identität der anderen Häftlinge zu stabilisieren vermochte, wird, wenngleich unter umgekehrten Vorzeichen, auch im folgenden Zitat eindrücklich deutlich: »Als ab Herbst 1944 die Zahl der Kranken und Geschwächten aufgrund der vielen Rücktransporte aus den Außenlagern stark zunahm und immer mehr Häftlingsunterkünfte zu »Schonungsblocks« erklärt wurden, gab es auch mehr und mehr »Muselmänner«. In dieser Zeit waren sie nicht mehr das Schreckensbild, das den anderen Gefangenen den weiteren Lebensweg drohend vor Augen führte – die Zahl der bis auf die Knochen abgemagerten,

Eines der zentralen Ergebnisse des vorliegenden Abschnitts ist die Erkenntnis, dass eine detaillierte Betrachtung mikrosozialer Wirklichkeitsausschnitte Formen sozialer Praxis der Muselmänner erhellen konnte. Die beschriebenen Orte und Räume waren Kulminationspunkte sozialer Macht. Ein in diesem Zusammenhang nie still gestellter Aushandlungsprozess ließ unterschiedliche Dynamiken bei der Entstehung und Neuentstehung sozialer Ordnung entstehen, von denen auch Muselmänner profitierten. Gleichwohl Muselmänner zu den schwächsten Häftlingen im Zwangslagersystem zählten, ist ihr Verhalten nicht als ohnmächtig zu verallgemeinern. Wie anhand mehrerer Beispiele belegt werden konnte, fand eine mental und physisch aktive Aneignung von Raum statt, die etwa Schutz vor der SS oder einen gewissen Spielraum bei der Aushandlung beziehungsweise Ausgestaltung von Machtverhältnissen in der Häftlingsgesellschaft ermöglichte. Die Beobachtungen zeigen zudem, dass der Begriff »Muselmann« eine *relationale Häftlingskategorie* beschreibt. Auch unter den extremen Lebensbedingungen der KZ-Haft hing die Antwort auf die Frage, wer Muselmann war, davon ab, welche Position oder Funktion ein Häftling und die mit ihm interagierenden Akteure hatten, und unter welchen raumzeitlichen und sozialen Umständen diese Interaktion stattfand. Nur vor diesem Hintergrund wird auch die pluralistische Repräsentation der Muselmänner in der Erinnerung verständlich.

## VI. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Diese Studie verdeutlicht, dass Muselmänner ein zentraler Bestandteil der Häftlingsgesellschaften der NS-Konzentrationslager waren. Die Kategorisierung der schwächsten Häftlinge als Muselmänner, ihre Verortung auf der Seite des Todes, war ein prägendes Element der sozialen Beziehungen und der sozialen Ordnung der Konzentrationslager. Wenngleich die Erinnerungen der Überlebenden diese Bedeutung der Muselmänner auf je individuelle Weise bezeugen, ist ihre Erforschung insbesondere aus sozialgeschichtlicher Perspektive bislang ein Desideratum. Die Überlegungen in diesem Aufsatz zeigen Ansatzpunkte auf, um das narrativ verfestigte Bild der Muselmänner sozialgeschichtlich zu differenzieren. Für die Untersuchung der Häftlingsgesellschaften erweist sich die Betrachtung der Muselmänner als perspektivischer Brennpunkt. Die in der komparativen Analyse literarischer Zeugnisse als *Gegenerzählung* charakterisierten Texte problematisieren eine vereinfachte Darstellung und dienen als Ausgangspunkte einer auf die Widersprüche der Häftlingsgesellschaften rekurrierenden Historisierung. Um die Marginalisierung der Muselmänner in der Forschung zu überwinden, müssen zudem Berichte von ehemaligen Muselmännern hinzugezogen werden. Sie vermitteln ein breites Erfahrungsspektrum und verweisen im Besonderen auf die widersprüchlichen Lagererfahrungen der Akteure. So konnten die in der Forschung und den Erinnerungen gleichermaßen virulenten Vorstellungen der sozialen Exklusion problematisiert und demgegenüber die Momente der sozialen Distanzierung und Marginalisierung differenziert werden.

Die Analyse entlang der Kategorien »Raum« und »Zeit« ermöglichte schließlich eine Verortung der Muselmänner in einem System unterschiedlicher Sozial- und Machträume, durch die die nationalsozialistischen Konzentrationslager geprägt waren. Macht, Herrschaft und Gewalt wurden dabei nicht als ein absolutes Gefälle gefasst, sondern als ein dynamisches Verhältnis auf der Grundlage sozialen Handelns, das sich unter anderem in der Zuweisung und Aneignung von Raum manifestierte und zeitspezifischen Veränderun-

---

völlig entkräfteten Häftlinge war so groß geworden, dass ihre Erscheinung »normal« geworden war.« Geschwächte Häftlinge (»Muselmänner«) und »Schonungsblocks«, Offenes Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, S. 9, URL: <[http://media.offenes-archiv.de/ha3\\_5\\_2\\_1\\_thm\\_2411.pdf](http://media.offenes-archiv.de/ha3_5_2_1_thm_2411.pdf)> [17.10.2016].

gen unterlag. Die Erforschung marginalisierter Häftlingskategorien wirft nicht nur Schlaglichter auf die untersuchten Akteure, sondern zugleich auch auf die soziale Ordnung der Häftlingsgesellschaften, in deren räumlichen, zeitlichen und sozialen Kontexten sie agierten. Wird die Betrachtung der NS-Konzentrationslager systematisch um diese Perspektiven erweitert, dann vermag das bislang verdeckte Aspekte einer sozialen Welt zu erhellen, in der Muselmänner als sozial isolierte und mental destruierte lebende Tote galten, während ihre KZ-Erfahrung doch vielfach durch eine weitaus komplexere Sozialität charakterisiert war, als das Gros der Erzählungen suggeriert.

Die Gleichzeitigkeit von Allgegenwärtigkeit und Marginalisierung derjenigen Menschen, die an der Grenze zwischen Leben und Tod schwebten, scheint uns zentral zu sein für das Verständnis ihrer Kategorisierung und ihrer Position in den sozialen Beziehungen der Häftlingsgesellschaft. Die Berichte der Überlebenden deuten zwar eine Gewöhnung an den Tod, zugleich aber auch die Inkommensurabilität des verdauerten Sterbens an. Die mit den Muselmännern verbundene Qual, der Eintritt des Todes noch zu Lebzeiten, scheint nicht versteh- und nicht aushaltbar gewesen zu sein, insbesondere weil die Erscheinung des Muselmannes den Mithäftlingen vor Augen führte, welches Schicksal mit größter Wahrscheinlichkeit auch sie erwartete. Ihre Marginalisierung kann einerseits als Verdrängungsstrategie verstanden werden, mit deren Hilfe das scheinbar Unvermeidbare ausgeblendet werden sollte.

Es geht jedoch – andererseits – nicht allein um einen psychischen Vorgang. Vielmehr beschreiben zahlreiche Texte eine soziale Distanzierung und Isolation, mithin ein alltäglich reproduziertes soziales Verhältnis zwischen den Häftlingen. Besonders deutlich wird dies in Semprúns Erzählung. Diese Überlegungen weisen auf den Konstruktionscharakter und die Relationalität der Bezeichnung »Muselmann« hin. Über die psychische und soziale Verdrängung des fremden und des eigenen Sterbens hinaus kam dieser Kategorie eine »produktive« Funktion in der Strukturierung der sozialen Beziehungen und der Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu. Sie konnte der Rechtfertigung einer ungleichen Verteilung von Privilegien oder überlebenswichtigen Gütern dienen, mehr noch, sie konnte dieser ungleichen Verteilung vorausgehen. Aus dieser Perspektive trat der soziale Tod der Muselmänner tatsächlich vor dem biologischen ein.

Die soziale Konstruktion von Tod und Sterben selbst ist mit diesem Aspekt eng verknüpft; die soziale Situation der Muselmänner findet Ausdruck in der Wahrnehmung anderer Häftlinge, die soziale und psychische Faktoren als ursächlich für den Tod eines Muselmannes ansehen, den biologischen Tod hingegen nur noch als dessen endgültige Bestätigung. In den Muselmännern manifestiert sich eine Grenzverschiebung des Todes in den Bereich des Lebens, weil Tod und Sterben zu allgegenwärtigen und konstitutiven Faktoren der sozialen Verhältnisse wurden. Der Tod, der den Muselmännern zugeschrieben wurde, bedeutete nicht das Ausscheiden aus den sozialen Verhältnissen, sondern vielmehr die Zuweisung einer spezifischen Position innerhalb der sozialen Ordnung. »Tote« wurden somit als klar unterscheidbare Gruppe zu Akteuren innerhalb der Häftlingsgesellschaft. Der »Tod« prägte die Verteilung von Posten, Privilegien und Gütern, die sozialen Verkehrsformen, die Strukturierung der räumlichen Ordnung oder die Vergabe der Arbeitsplätze in den Kommandos. Für die symbolische und materielle Ordnung der Ökonomie und des kulturellen und sozialen Lebens der Häftlingsgesellschaften wurde der »Tod« so zu einer zentralen Determinante.

Die Schilderung der Position der Muselmänner innerhalb der Häftlingsgesellschaften macht die von den Nationalsozialisten erzeugte Ausweglosigkeit der Lagersituation drastisch deutlich. Die Beschreibung der Handlungsoptionen und -entscheidungen der Häftlinge soll nicht ihrer Anklage dienen, sondern dem Verständnis der qualitativen Besonderheiten der nationalsozialistischen Entmenschlichungs- und Vernichtungspolitik.